

Amts- und Anzeigeblatt

für den Amtsgerichtsbezirk Eibenstock und dessen Umgebung

Bezugspreis vierteljährl. M. 1.50 einschließl. des „Mittl. Unterhaltungsblatts“ und der humoristischen Beilage „Seifenblasen“ in der Expedition, bei unseren Boten sowie bei allen Reichspostanstalten.

Tel.-Adr.: Amtsblatt.

Tageblatt für Eibenstock, Carlsfeld, Hundshübel, Neuheide, Oberstüngenrön, Schönheide, Schönheiderhammer, Sofa, Unterstüngenrön, Wildenthal usw.

Erscheint täglich abends mit Ausnahme der Sonn- und Feiertage für den folgenden Tag. Anzeigenpreis: die kleinspaltige Zeile 12 Pfennige. Im amtlichen Teile die gespaltene Zeile 30 Pfennige.

Sernsprecher Nr. 110.

Drucker und Verleger: Emil Hannebohn, verantwortl. Redakteur: Ernst Lindemann, beide Eibenstock.

62. Jahrgang.

Nr. 54.

Sonntag, den 7. März

1915.

Bekanntmachung, betreffend Vorratserhebung und Höchstpreis für Chile-Salpeter

vom 5. März 1915.

Vorratserhebung.

Auf Grund der Bundesratsverordnung betreffend Vorratserhebungen vom 2. Februar 1915 (Reichsgesetzblatt Seite 54) wird folgende Bekanntmachung erlassen:

§ 1. Von der Verfügung betroffen sind:

alle Vorräte an Chile-Salpeter.

§ 2. Zur Auskunft verpflichtet sind:

1. alle, die Chile-Salpeter aus Anlaß ihres Handelsbetriebes oder sonst des Erwerbes wegen im Gewahrsam haben, kaufen oder verkaufen;
2. landwirtschaftliche und gewerbliche Unternehmer, in deren Betrieben Chile-Salpeter verarbeitet wird;
3. Kommunen, öffentlich rechtliche Körperschaften und Verbände.

§ 3. Zu melden sind:

1. Die Vorräte, die den zur Auskunft nach § 2 Verpflichteten gehören; dabei ist anzugeben, wer diese Vorräte aufbewahrt (genaue Adresse), mit Angabe der Mengen, die von den einzelnen Personen oder Firmen aufbewahrt werden;
2. die einzelnen Vorräte, die sich — mit Ausnahme der unter 1. angegebenen Mengen — außerdem in seinem Gewahrsam befinden, sowie die Eigentümer (unter Angabe der genauen Adresse) der einzelnen Mengen;
3. die Mengen, die sich auf dem Transport zu dem zur Auskunft Verpflichteten oder unter Zollaufsicht (auf dem Wege zu ihm) befinden.

Die Mengen sind einheitlich in Kilogramm anzugeben.

§ 4. Zeitpunkt für die Angaben der Meldung.

Zu melden sind alle in § 3 aufgeführten Vorräte und Mengen nach dem am 5. März vormittags 10 Uhr tatsächlich bestehenden Zustande.

§ 5. Ausgenommen von der Verfügung

sind Vorräte, die am Tage der Vorratserhebung weniger als 500 kg betragen.

§ 6. Die Meldung ist zu richten an die Salpeter-Nachrichtstelle des Königl. Preuß. Kriegsministeriums, Kriegs-Rohstoff-Abteilung, Berlin W 66, Leipziger Straße 5.

§ 7. Die Meldung hat zu erfolgen

bis zum 15. März an die in § 6 angegebene Adresse.

§ 8. Die zuständige Behörde oder die von ihr beauftragten Beamten sind befugt, zur Ermittlung richtiger Angaben Vorratsräume, in denen Vorräte an Chile-Salpeter zu vermuten sind, zu untersuchen und die Bücher der zur Auskunft Verpflichteten zu prüfen.

§ 9. Der vorsätzlich die in den oben genannten §§ geforderte Auskunft zu der im § 6 angeordneten Frist nicht erteilt, oder wesentlich unrichtige oder unvollständige Angaben macht, wird mit Gefängnis bis zu sechs Monaten oder mit Geldstrafe bis zu 10 000 Mark bestraft; auch können Vorräte, die verschwiegen sind, im Urteil als dem Staat verfallen erklärt werden.

Höchstpreis.

Auf Grund des Gesetzes betreffend Höchstpreise vom 4. August 1914 (Reichsgesetzblatt Seite 339) in der Fassung der Bekanntmachungen über Höchstpreise vom 17. Dezember 1914 (Reichsgesetzblatt Seite 516) und vom 21. Januar 1915 (Reichsgesetzblatt Seite 25) wird folgende Bekanntmachung erlassen:

§ 1. Der Preis für eine Tonne Chile-Salpeter darf M. 240.— nicht übersteigen.

§ 2. Der Höchstpreis gilt für Chile-Salpeter, der sich im freien Verkehr des Reichsgebietes befindet. Die unterzeichnete Kommandobehörde kann Ausnahmen gestatten.

§ 3. Der Höchstpreis schließt die Verfrachtungskosten ab heutiger Lagerstelle nicht ein und gilt für Zahlung Zug um Zug. Wird die Zahlung gestundet, so dürfen bis 2 v. H. für Jahreszinsen über Reichsdankdiskont hinzugeschlagen werden.

§ 4. Die Eigentümer der im freien Verkehr des Reichsgebietes befindlichen Mengen von Chile-Salpeter werden hierdurch aufgefordert, ihre Vorräte, soweit sie nicht nachweislich durch vorliegende Aufträge auf Lieferung von Sprengstoffen und Pulver für die deutsche Kriegsmacht belegt sind, bis zum 20. März der Kriegsgemeinschaften-Aktionsgesellschaft, Berlin W 66, Mauerstraße 63/65, zum Höchstpreise zu überlassen.

§ 5. Mit Gefängnis bis zu einem Jahre oder mit Geldstrafe bis zu 10 000 Mark wird bestraft:

1. wer den nach § 1 festgesetzten Höchstpreis überschreitet;
2. wer einen anderen zum Abschluss eines Vertrages auffordert, durch den der Höchstpreis überschritten wird, oder sich zu einem solchen Vertrage erachtet;
3. wer Chile-Salpeter beiseite schafft, beschädigt oder zerstört;
4. wer Vorräte von Chile-Salpeter dem zuständigen Beamten gegenüber verheimlicht.

§ 6. Diese Verordnung tritt am 5. März 1915 in Kraft. Die unterzeichnete Kommandobehörde bestimmt den Zeitpunkt des Aufrücktritts.

Dresden, den 5. März 1915.
Leipzig

Stellv. Generalkommando XII. Armeekorps.

Der kommandierende General
von Broitzem,

Stellv. Generalkommando XIX. Armeekorps.

Der kommandierende General
von Schweinig.

Einschränkung des Verkehrs mit Kraftfahrzeugen.

Nach der neuerlichen Bekanntmachung, betreffend Zulassung von Kraftfahrzeugen zum Verkehr auf öffentlichen Wegen und Plätzen vom 25. Februar 1915. — Reichsgesetzblatt Seite 113 ff. — ist die Verwendung von Kraftfahrzeugen vom 15. März 1915 an erheblich eingeschränkt.

Zum Verkehr auf den öffentlichen Straßen zugelassen ist von diesem Zeitpunkt an nur noch dasjenige Kraftfahrzeug, das von der königlichen Kreis Hauptmannschaft, die im Gebiete der Städte Plauen und Zwickau von den dortigen Polizeiamtären vertreten wird, erneut zugelassen worden ist.

Diese Zulassung ist lediglich auf diejenigen Fälle beschränkt, wo ein öffentliches oder gewerbliches Bedürfnis anerkannt werden kann.

Ein solches Bedürfnis darf nach § 2 der erwähnten Bekanntmachung nur anerkannt werden:

1. für den Verkehr behördlicher Kraftfahrzeuge,
2. für den Verkehr von Kraftfahrzeugen, die ausschließlich von Feuerwehren zu dienstlichen Zwecken oder von gemeinnützigen Anstalten zur Krankenförderung oder zu Rettungszwecken benutzt werden,
3. für den Verkehr von Kraftomnibussen,
4. für den Verkehr einer von der höheren Verwaltungsbehörde zu bestimmenden beschränkten Anzahl von Kraftdroschken und Mietwagen,
5. für den Verkehr anderer Kraftfahrzeuge, sofern von ihrer Zulassung die Ausübung eines im öffentlichen Interesse liegenden Berufs (Ärzte, Tierärzte und dergleichen) abhängt.

Die Zulassung von Lastkraftfahrzeugen kann außerdem erneuert werden, sofern ihr Verkehr zur Aufrechterhaltung gewerblicher Betriebe erforderlich ist.

Auch diese Zulassungen erfolgen alle auf Widerruf.

Alle diejenigen Eigentümer von Kraftfahrzeugen, die hiernach auf Ausstellung einer neuen Zulassungsbescheinigung Anspruch erheben, werden aufgefordert, unverzüglich bei der königlichen Kreis Hauptmannschaft, und zwar durch Vermittlung der Amtshauptmannschaft, bez. in den Städten mit revidierter Städteordnung des Stadtrats ihres Wohnorts, in den Städten Plauen und Zwickau beim Polizeiamt daselbst

darum schriftlich einzukommen.

In dem Antrag sind anzugeben: Name und Stand des Eigentümers, Art und Bestimmung des Fahrzeuges, das bisher zugeteilte polizeiliche Kennzeichen sowie die Umstände, die die weitere Zulassung begründen sollen.

Zur Vermeidung der Stellung ausichtsloser Anträge insbesondere zu Ziffer 5 oben und hinsichtlich der weiteren Zulassung von Lastkraftfahrzeugen wird bereits jetzt darauf hingewiesen, daß für eine erneute Zulassung nur das öffentliche Interesse noch entscheidend ins Gewicht fallen kann und daß insbesondere ein gewerbliches Bedürfnis im allgemeinen nur dann wird anerkannt werden können, wenn der Betrieb ohne Verwendung des Kraftfahrzeuges dem Stillstand ausgesetzt wäre.

Kraftfahrzeuge, die ohne eine erneute Zulassungsbescheinigung nach dem 15. März auf öffentlichen Straßen oder Plätzen verkehren, können von der königlichen Kreis Hauptmannschaft ohne Entschädigung zu Gunsten des Staats eingezogen werden.

Zwickau, den 2. März 1915.

Die königliche Kreis Hauptmannschaft.

Holzversteigerung.

Eibenstocker Staatsforstrevier.

Gasthaus „Zum Muldental in Aue

Donnerstag, den 11. März 1915, vormittags 9 Uhr

173 ft. Stämme bis 15 cm Stk., 456 ft. Stämme 16—22 cm Stk.,

445 „ „ 23—37 „ „ 2636 „ „ „ „ „ „ 7—15 „ „

3188 „ „ „ „ „ 1879 „ „ „ „ „ „ 23—44 „ „

52 rm ft. Buchhänkel, 430 ft. Reislängen 3—4 cm Stk., in Abt. 1, 5, 12, 53, 56 u. 62

Gasthaus „Stadt Leipzig“ in Eibenstock

Freitag, den 12. März 1915, vorm. 10 Uhr

143 rm ft. Brennweite, 34,5 rm ft. Brennknäuel, 218,5 rm ft. Besse, 407,5 rm ft. Stämme

in Abt. 1, 12, 40, 49, 53, 56, 60 u. 62 (Schläge), einzeln in Abt. 3—5, 26, 39, 43, 71

(Bruch und Durchforstung).

Rgl. Forstrevierverwaltung Eibenstock. Rgl. Forstrentamt Eibenstock.

Holzversteigerung.

Schönheider Staatsforstrevier.

Gasthaus „Zur Post“ in Schönheide

Montag, den 15. März 1915, vorm. 9 Uhr

395 w. Stämme 10—15 cm Stk., 30 w. Stämme 16—19 cm Stk.,

227 „ „ 20—22 „ „ 4010 „ „ „ „ „ „ 7—15 „ „

768 „ „ „ „ „ 395 „ „ „ „ „ „ 23—50 „ „

611 „ „ „ „ „ „ „ „ 18,5 rm w. Buchhänkel, 40,5 rm w. Buchhänkel,

142,5 rm w. Brennweite, 286,5 rm w. Brennknäuel, 115,5 rm w. Besse, 220 rm w. Streu-

reisig, 95,5 rm w. Stämme in Abt. 47, 48, 89, 91 (Rahlschläge), 29, 31, 33, 35, 44, 46, 54,

55, 67, 72, 79, 80, 83, 87, 89 (Durchforstungen).

Rgl. Forstrevierverwaltung Schönheide. Rgl. Forstrentamt Eibenstock.

Schüler- und Schülerinnen-Arbeiten-Ausstellung der Zweigabteilung Eibenstock der Rgl. Kunstschule für Textilindustrie Plauen.

Zum Besuche der von Sonntag, den 7. bis mit Mittwoch, den 10. März stattfindenden diesjährigen Schüler- und Schülerinnen-Arbeiten-Ausstellung wird hierdurch eingeladen.

Die Arbeiten der Schüler sind im Zeichensaal und die der Schülerinnen im Museums-
saale der Schule ausgestellt.

Die Ausstellung ist von 11—1 Uhr mittags und 2—4 Uhr nachmittags geöffnet.

Eibenstock, den 4. März 1915.

Die Direktion.

Zeichnet die Kriegsanleihe!

Vom U-Bootkrieg.

Das Vorgehen gegen die Dardanellen. — Stimmungsumschwung in Amerika.

Jeder Einsichtsvolle weiß, daß unsere Seekriegsführung gegen England mittels unserer Tauchboote nicht ohne Verluste für uns abgehen kann. Gerade wie wir in der Feldschlacht Tote und Verwundete haben, so fordert auch der Kampf zur See seine Opfer, und jetzt hat er nach einer Meldung der britischen Admiralität, wie ein Telegramm des stellvertretenden Chefs des Admiralsstabes mitteilt, ein deutsches U-Bootboot gefordert.

Berlin, 5. März. (Amtlich.) Nach amtlicher Bekanntmachung der britischen Admiralität ist das deutsche U-Bootboot „U 8“ gestern Abend in der Nähe von Dover durch ein englisches Torpedoboot zum Sinken gebracht worden. Die Besatzung wurde gerettet.

Der stellvertretende Chef des Admiralsstabes: **Behndt.** (W. T. B.)

Mit Ungebuld hat man hier und da auf Nachrichten gewartet, die von der Versenkung feindlicher Truppentransporte durch unsere U-Boote berichten sollten. Ist einerseits jetzt noch gar nicht daran zu denken, amtliche Mitteilungen zu erhalten, so erfahren wir nunmehr auch, daß englische Truppentransporte in größerem Maßstab bislang noch nicht vorgenommen sind.

Bern, 5. März. Das „Petit Journal“ meldet laut „Berne Tagblatt“ aus Havre, daß die großen englischen Truppentransporte noch nicht begonnen haben. Gegenwärtig sind fast alle kleineren Dampfer damit beschäftigt, die von den Deutschen zwischen Dieppe und Boulogne gelegenen Minen aufzusuchen.

Also noch etwas Geduld. Wenn die Transporte beginnen, werden wir wohl auch bald Angenehmes zu hören bekommen. Ferner wird über den U-Bootkrieg noch berichtet:

Haag, 5. März. Zwischen der englischen und französischen Militärverwaltung finden, wie die „Daily News“ mitteilen, zurzeit Verhandlungen über die Einrichtung eines ständigen Torpedowachdienstes im Golf von Biscaya statt, da die Anwesenheit deutscher U-Bootboote in diesen Gewässern jetzt zweifelsfrei festgestellt ist, ja selbst auf der Rede von San Sebastian deutsche U-Bootboote beobachtet worden sind.

Kühne Angriffe gegen feindliche Schiffe erfolgen natürlich nicht nur unter Wasser, sondern auch zur Luft, wie uns die folgenden Meldungen über Flugzeugangriffe auf englische Dampfer beweisen:

London, 5. März. „Daily Telegraph“ meldet aus Grimsby: Ein Deltandampfer, der in Number eintraf, berichtet, er sei zwischen Yarmouth und Spurnhead von einem feindlichen Flugzeug angegriffen worden, das aus geringer Höhe 3 Bomben geworfen habe. Dem Schiff sei es durch ein schnelles Manövrier gelungen, dem Angriff zu entgehen.

London, 5. März. „Daily Chronicle“ berichtet aus Dundee: Der Glasgower Dampfer „Dambair“ mit einer Ladung Jute von Kalkutta wurde am Freitag auf der Höhe der Küste von Essex von einem feindlichen Flugzeug angegriffen, das drei Bomben warf, welche jedoch fehlgingen.

In Belgien ist ein Zeppelinballon infolge Dunkelheit havariert und einige Zeit zur Untätigkeit verurteilt. Größerer Schaden dürfte indessen durch das kleine Beck nicht entstanden sein, da er ja sofort wieder zusammengekehrt werden soll.

Brüssel, 6. März. Ein Zeppelinluftschiff, welches gestern von einer erfolgreichen Erkundungsjahrt zurückkehrte, landete in der Dunkelheit bei Tirlemont, geriet dabei auf Bäume und erlitt nicht unerhebliche Beschädigungen, so daß es zweckmäßig erschien, das Schiff abzumontieren, was durch die herbeigerufenen Mannschaften eines Luftschiff-Kommandos mit größter Beschleunigung ausgeführt werden konnte. Das Luftschiff wird in Deutschland wieder zusammengekehrt.

In England scheint es gegenwärtig drunter und drüber zu gehen. Die Matrosen wollen sich bekanntlich nicht anheuern lassen, weil sie die deutschen Tauchboote fürchten und nun ist neben anderen Streiks auch noch ein neuer Werkerstreik ausgebrochen:

London, 4. März. „Morningpost“ meldet aus Newcastle vom 1. d. Mts.: In den Schiffswerften von Goole ist gestern der Streik ausgebrochen. Alle Schiffbauer haben die Arbeit niedergelegt. Durch den Ausfall sind betroffen die „Goole Shipbuilding and Repairing-Co.“ und die „Webster and Bickerton Co.“, die beide für die Regierung arbeiten. Die Arbeiter fordern eine Lohnerhöhung von fünf Schilling für die Woche, die Firmen sind bereit, drei Schilling zu bewilligen.

Der englische Kohlenarbeiterstreik soll indessen beigelegt sein:

Rotterdam, 6. März. Wie der „Nieuw Rotterdamse Courant“ aus London meldet, ist der Streik der Kohlenträger in Liverpool durch Vermittlung des nationalistischen Abgeordneten O'Connor beigelegt.

Recht unbeliebt hat sich England nun auch Amerika gegenüber gemacht, und zwar infolge seiner Stellungnahme zur amerikanischen Note. England gedenkt nämlich die in der Note gemachten Vorschläge nicht nur nicht zu befolgen, sondern es will insbesondere in der neutralen Schifffahrt noch kräftiger zu Leibe gehen. Das hat bei den Pankees, die natürlich ebenfalls großen Geschäftssinn entwickeln, arg verschmüpft und ci-

nen fühlbaren Stimmungsumschwung hervorgerufen. Es sind darüber die nachfolgenden Telegramme eingelaufen:

London, 5. März. „Times“ melden aus Washington vom 3. d. Mts.: Amtlich wird mitgeteilt, daß, wenn die Ententemächte nicht imstande sind, eine reguläre Blockade Deutschlands zu unterhalten, die Vereinigten Staaten gegen die Verletzung alter Regeln des Seekrieges protestieren werden. „New York Sun“ schreibt: Die Regierung muß gegen die Blockade, die keine Blockade sei, protestieren. Absicht Englands sei, Vorteile aus der Blockade zu gewinnen, ohne sich den Anstrengungen und Gefahren der Blockade zu unterziehen. England bezwecke, die Schiffe der Neutralen zu plündern und die Rechte des freien Meeres zu unterdrücken.

Rotterdam, 5. März. Aus Washington wird gemeldet: Die gesamte amerikanische Presse mit Ausnahme des „Herald“, gibt unverhohlen ihr Mißvergnügen über die Repressalien, die seitens der Verbündeten angekündigt werden, kund, die vom Präsidenten Wilson selbst als eine Blockade bezeichnet werden. Präsident Wilson erklärte, daß zwar die Kriegsbedingungen geändert worden seien, nicht aber die Kriegsregeln. Amerikas Protest werde sich gegen die Aenderung der Kriegsregeln richten. Wilson äußerte sich weiter, daß Amerika die Blockade auf großem Abstände nicht anerkennen werde.

Rotterdam, 6. März. Aus London wird gemeldet: Der Korrespondent der „Times“ in Washington bestätigt, daß ein völliger Umschwung der amerikanischen öffentlichen Meinung zu ungunsten der Verbündeten sich vollzogen habe. Selbst die deutschfeindlichen Blätter verurteilten den englischen Standpunkt. Die Erregung richtet sich speziell gegen England, nicht gegen die anderen Verbündeten.

Außerordentlich bescheiden sind die Russen jetzt geworden. Erneut haben sich Wäterschens Söhne darüber unterhalten, was Rußland als eventuellen Siegespreis fordern müsse, und dabei sind sie so großmütig gewesen, zu sagen, daß sie von Deutschland gar kein bißchen Land haben wollen:

Paris, 4. März. Die hiesige russische Sozialistenzeitung „Rasche Slowo“ meldet einiges über den Inhalt der geheimen Sitzung der Duma, in der Sjasonow mit den Abgeordneten die Friedensbedingungen und die Möglichkeit innerer Reformen in Rußland erörterte. Sjasonow erklärte, die Regierung wünsche nicht, irgend etwas von Deutschland abzutrennen. Sie wüßte nur (!) Galizien und die Dardanellen. Die Abgeordneten, hauptsächlich die Kadetten, bestanden darauf, daß Rußland vor allem die Dardanellen erwerbe. Was die inneren Reformen anlangt, so erklärte Wassakow, daß die Regierung keinerlei Konzessionen zu machen gedenke. Die Abgeordneten sprangen bei diesen Worten von ihren Stühlen auf, und es war nötig, die Sitzung zu unterbrechen. Nach der Pause versuchte Goremjkin beruhigende Erklärungen abzugeben. In der Gesellschaft und bei den Kadetten wird die Haltung Goremjkins dahin gedeutet, daß er beabsichtige, zu dem Stolypinischen Kurse zurückzukehren.

Also „nur“ Galizien und die Dardanellen. Nun, die Russen werden mit der Zeit schon noch genügsamer werden.

Von den Kämpfen der **Oesterreicher und Ungarn** mit den Russen liegen nachstehende Meldungen vor: **Wien, 5. März.** Amtlich wird verlautbart vom 5. März: An der Gefechtsfront in Rußisch-Polen und Westgalizien herrschte gestern im allgemeinen Ruhe. In den Karpaten wurde an einigen Abschnitten gekämpft. Die Situation hat sich nicht geändert.

Der Stellvertreter des Chefs des Generalstabes: **von Hoefler, Feldmarschalleutnant.**

Wien, 5. März. Die Kriegsberichterblätter der Blätter melden: Das Hauptgewicht der Kämpfe in den Karpaten liegt gegenwärtig auf der Linie Utsch-Luptow. Das Zentrum dieser Linie, in dem unsere Truppen in den letzten Tagen trotz der größten Schwierigkeiten erfolgreich vorwärts kamen und den Russen, wenn auch unter Opfern, wichtige Punkte entriessen, ist der Mittelpunkt unaufhörlicher Sturmangriffe des Feindes, die aber bisher unter blutigen Verlusten abgewiesen wurden. Die Russen verteidigten sich, nachdem ihre Offenivkraft in den Karpaten erschöpft ist, indem sie den Vorteil der inneren Linie ausnützen und unsere Umklammerungsbebewegungen durch verzweifelte Gegenstöße abwehren. Dennoch stehen die Aussichten für einen endgültigen glücklichen Ausgang für unsere Truppen recht günstig. (Anm.: Utsch liegt 85 Kilometer südlich Przemysl, Luptow 42 Kilometer nordwestlich Utsch. D. Red.)

Verzweifelte Anstrengungen machen die Engländer fortgesetzt an den

Dardanellen,

die sie flott weiter beschießen. Jetzt haben die Briten aber auch einen größeren Landungsversuch unternommen, der allerdings völlig mißglückt ist:

Konstantinopel, 5. März. Das Hauptquartier meldet: Gestern Abend zu später Stunde versuchte die feindliche Flotte unter verstärktem Feuer an einzelnen Stellen der Küste außerhalb des Feuers unserer Artillerie bei den Stellungen von Sedil-Bahr und Kum-Kale in Schaluppen Soldaten zu landen. Anfangs ließen wir den Feind gewähren, aber dann erwiderten wir das Feuer. 60 feindliche Soldaten, welche bei Sedil-Bahr sich ausgeschifft hatten, flüchteten wieder in ihre Schaluppen und zogen sich unter Zurücklassung von 20 Toten und Verwundeten zurück. 400 feindliche Soldaten, die bei Kum-Kale an Land gesetzt worden waren, wurden vertrieben, wobei sie etwa 80 Tote verloren. Wir hatten 6 Tote und 25 Verwundete in diesen beiden Gefechten. Nach dem gestrigen Mißer-

folge teilte sich die feindliche Flotte in mehrere Teile und bombardierte die offenen und unverteidigten Häfen Dibili, Sarmas und Abalik am Ägäischen Meer. Zwei Züeger, die den Hafen von Saros überflogen, stürzten sich ins Meer; die Apparate fielen ebenfalls ins Wasser und verschwanden. Von den übrigen Kriegsschiffen ist nichts Wichtiges zu melden.

Konstantinopel, 5. März. Die „Agence d'Athènes“ hat unter dem 27. Februar gemeldet, daß die englische und französische Flotte an der Spitze der Dardanelleninsel Truppen gelandet und die Flagge der Verbündeten aufgefahret hätte. Demgegenüber ist die „Agence Milli“ zu der Erklärung ermächtigt, daß die feindliche Flotte bisher nur die äußeren Forts habe beschädigen können, dagegen die inneren Forts vollständig unverfehrt sind; ebenso hat der Feind bis heute keinen einzigen Mann landen können. Die Nachricht der genannten Agentur ist somit vollständig erfunden.

Konstantinopel, 5. März. Ein großes französisches Kriegsschiff, das sich an der Bombardierung der Dardanellen beteiligte, ist bei Dedzagatsch gescheitert. Alle Versuche, um es flott zu machen, sind mißlungen.

Aus dem türkischen Hauptquartier wird dann noch geschrieben:

Konstantinopel, 4. März. Das Hauptquartier hat gestern Abend mitgeteilt: An der Kaukasusfront außer einigen Vorpostengefechten keine Veränderungen. Von den anderen Fronten ist nichts Wichtiges zu melden. Die feindliche Flotte unterhielt eine Zettlang ein unwirksames Feuer auf unsere Batterien am Eingange der Dardanellen.

Die heftigen Angriffe auf die Dardanellen können natürlich auch die Griechen nicht kalt lassen, und in allen griechischen Zeitungen spiegelt sich deshalb schon eine ziemlich tiefe Erregung gegen England wider. Aber auch ein Kronrat hat sich bereits mit der Angelegenheit befaßt:

Athen, 5. März. Im Verlaufe des gestrigen Kronrates setzte der griechische Gesandte in Paris, Romanos, die politische und militärische Lage der Verbündeten auseinander, worauf der Ministerpräsident Benizelos die durch die Expedition gegen die Dardanellen für Griechenland geschaffene Lage darlegte. Heute wird im königlichen Schloß unter Vorsitz des Königs ein Kronrat stattfinden, an dem außer Benizelos drei ehemalige Ministerpräsidenten teilnehmen werden.

Ueber Japans Vorgehen ist schließlich nachstehende Depesche eingegangen:

London, 5. März. „Daily Telegraph“ meldet aus Peking, daß nach einer amtlichen Mitteilung Japan am vorigen Donnerstag den Regierungen in London, Paris und Petersburg den vollständigen Text seiner 21 Forderungen an China, die in der Note vom 28. Januar enthalten sind, mitgeteilt hat.

Tagesgeschichte.

Deutschland.

— Die Bekandaufnahme der Kartoffelvorräte. Mit Wirkung vom 4. März 1915 hat der Bundesrat angeordnet: Der Vorräte von Kartoffeln mit Beginn des 15. März 1915 in Gewahrsam hat, ist verpflichtet, bis zum 17. März 1915 die vorhandenen Vorräte der zukünftigen Behörde anzuzeigen, in deren Bezirk die Vorräte lagern. Die Anzeige über Vorräte, die sich am Erhebungstage auf dem Transport befinden, ist sofort nach deren Empfang von dem Empfänger zu erstatten. Vorräte unter 50 Kilogramm unterliegen der Anzeigepflicht nicht, sofern nicht die Landeszentralbehörde anordnet, daß die Anzeigepflicht sich auf alle Vorräte mit erstrecken soll. — Der Reichskanzler wird ermächtigt, eine zweite Erhebung der Kartoffelvorräte im April oder Mai 1915 bei Anwendung der gleichen Bestimmungen anzuordnen.

Deutsche und jüdische Nachrichten.

— **Eibenstock, 6. März.** Am morgigen Sonntag öffnen sich im Industriegebäude die Pforten der ersten Schulausstellung in diesem Jahre, und zwar die Schüler- u. Schülerinnen-Arbeiten-Ausstellung der Zweigabteilung Eibenstock der Königl. Kunstschule für Textilindustrie Plauen. Diese Ausstellung hat sich bekanntlich immer der lebhaftesten Anteilnahme erfreuen können. Da sie in diesem Jahre aber noch bedeutend vervollkommenet und ausgebaut ist, ist ein Besuch der Ausstellung ganz besonders zu empfehlen.

— **Eibenstock, 6. März.** Die Besuchsziffern im Jahre 1912, 1913 und gegenwärtig ergeben in unseren Schulen folgende Reihen: in der Fortbildungsschule 215, 163, 112, in der Bürgerschule 1519, 1509, 1520, in der Selektenschule 197, 194, 209.

— **Dresden, 5. März.** Am 5. dieses Monats hat eine abermalige Auslosung königlich sächsischer Staatspapiere stattgefunden, von welcher die 3% Staatspapiere von 1856 betroffen worden sind. Die Inhaber der genannten Staatspapiere werden hierauf noch besonders mit dem Hinzufügen aufmerksam gemacht, daß die Listen der gezogenen Nummern in der Leipziger Zeitung, der Sächsischen Staatszeitung und dem Dresdner Anzeiger veröffentlicht, auch bei sämtlichen Bezirksvereinen sowie bei allen Stadträten, Bürgermeistern und Gemeindevorständen des Landes zu jedermanns Einsicht ausgelegt werden.

— **Leipzig, 4. März.** Die neugeschaffene Zentralkasse für Interessenten der Leipziger Musterlager-Werke hielt am Mittwoch eine Mitgliederversammlung ab, in der sich der Vorsitzende über das Ergebnis der zu Ende gegangenen zweiten „Kriegsmesse“ dahin äußerte, daß sie, getragen von nationalem Empfinden, in ihrem Verlaufe den gebesteten Erwartungen voll und ganz entsprochen habe. Abgesehen von den realen Werten, habe die Messe in ideeller Hinsicht ein überaus erfreuliches Ergebnis gezeitigt. Die in Leipzig anwesenden Ausländer hätten erklärt, daß sie von den hier

Nächsten Montag von vormittag 9 Uhr an **Gerichtstag** in Schönheide

Vortrag
des Herrn Geheimrat **Böhm - Dresden**
über
die Tätigkeit des Roten Kreuzes im Kriege
mit Lichtbildern
im Deutschen Hause Sonntag, d. 7. März 1915, abends 8 Uhr.
Eintritt frei.
Jedermann herzlich eingeladen.
Die Vereine vom Roten Kreuz zu Eibenstock.

N. S. Militär-Verein
Eibenstock.
Unsere Kameraden werden gebeten,
sich an dem Vortrag des Hrn. Ge-
heimrat Böhm über das Rote Kreuz heute
Sonntag abends 8 Uhr im Deutschen
Hause zahlreich zu beteiligen.
Der Vorstand.

Central-Theater.
Kur Sonnabend u. Sonntag:
Ein ganz hervorragendes Programm:
Ulanen-Streiche!
Eine heitere Kriegsepisode aus 1914 in 2 Akten.
Ein Ehrenwort.
Offiziers-Drama mit Henny Porten in 3 Akten.
Der Panamakanal, hochinteressant. **Kriegswochenchau.**
Einlagen.
Sonntag 2 Uhr: Kindervorstellung.
Um gütige Unterstützung bittet
Rleb. Bonesky.

Zur Konfirmation.

Täglich Eingang in Neuheiten

Konfirmanten-Kleider schwarz und farbig

28.00, 22.00, 18.00, 14.00

Konfirmanten-Kostüme marine, schwarz, farbig

32.00, 24.00, 18.00, 12.00

Konfirmanten-Jacken in Fantasie-Stoffen und Samt

25.00, 18.00, 13.00, 8.00

Konfirmanten-Anzüge schwarz, marone, marine, ein- u. zweireihig

in grosser Auswahl

26.00, 22.00, 17.00, 13.50.

Konfektionshaus

A. J. Kalitzki Nachf.

Eibenstock.

Postplatz.

Postplatz.

Jahns Handelslehranstalt u. Einjährigen-Institut
Klingenthal i. Sa.
Gegr. 1897. Höh. kaufm. u. real. Ausbildung. Ostern 1913 u. 1914,
Michaelis 1914 bestanden wieder alle Abiturienten. 900 Schüler in 5 Erd-
teilen. Staatsaufsicht. Jugendpflege. Pensionat. Prosp.

H. hausschlacht. Wurst,
à Pfd. nur 90 Pf., Rauchfleisch,
à Pfd. 1.20 Pf., halbe Land-
schweine, à Pfd. 1 Pf., verfenbet
täglich (jede Bestellung muß 1/2 Wurst
enthalten)
Otto Wunsch, Großschlächterei,
Döbeln (am Bahnhof).

Für Schneiderinnen
Grösste Vorteile
bietet das
Lager-Lager
d. Handels-
Centrale
Deutscher
Kaufhäuser
Berlin-Chemnitz.
für
Eibenstock **C. G. Seidel.**

Für unsere Truppen im Felde
ist eine praktische und wirklich
dankbare Gabe
Winter's Heilsalbe
„Combustin“,
hervorrag. bewährt bei spröder,
rissiger, wunder Haut, Frost-
schäd., wund. Füßen usw.
Erhältlich in allen Apotheken.
Alleiniger Hersteller
F. Winter jr. chem.
Fabrik,
Fährbrücke i. S.

Billige
Konfirmanten-Handschuhe
empfiehlt in großer Auswahl
Karl Zenker, Forststr. 12

Partieposten in
Seidenstickereien,
möglichst kleinere Blumen etc. gegen
sofortige Kasse zu kaufen gesucht.
Demütigste äußere Offerte unter M.
N. 14 an die Geschäftsstelle d. Ztg.

Kaufe jeden Posten
Heu.
Selbiges wird selbst abgeholt.
B. Blum, Zwicken i. S.,
Mörichstraße 53.
Telefon 1834. Karte genügt.

Für Wirte
Bierpreis-Plakate
sind zu haben in der Buchdruckerei
von **Emil Hannebohn.**

Todes-Anzeige.
Freitag früh wurde unsere
geliebte Mutter, Groß- und Ur-
großmutter
Caroline Uhlmann
im 84. Lebensjahre durch einen
sanften Tod erlöst.
Familie
Richard Voigtmann.
Die Beerdigung findet Mont-
tag 3 Uhr von der Friedhofs-
halle aus statt.

Eine freundliche, mittlere
Familien-Wohnung
ist zu vermieten und kann vom
1. April an bezogen werden in der
Blättanstraße.
Hulda verm. Kellner.

Stolz: eine Beilage.

Tüchtiger Correspondent,
sprachentundiger Stenograph,
von Chemniger großer Eisenwarenfabrik mit Export für dauernd gesucht.
Intelligenter, organisatorisch veranlagter Herr eventuell als Contor-
chef in Aussicht genommen.
Offerten mit Zeugnisabschriften, Gehaltsansprüchen und sonstiger
näheren Angaben erbeten **Postschlossfach 144, Chemnitz.**

Gebildetes Fräulein,
35 Jahre alt,
sucht dauernden Wirkungskreis
in bürgerlichem Haushalt, sowie auch zur Erziehung mütterlicher Kinder.
Behalt nach Vereinbarung.
Betreffend Offerten unter **C. J.** an die Geschäftsstelle d. S. B. erbeten

Der
Kriegs-Atlas
als
Feldpostbrief
ist jedem im Felde Stehenden willkommen. Der Atlas enthält
10 Kriegskarten über sämtliche Kriegsschauplätze der Erde in
eleganter Ganzleinenband.
Gegen Einsendung von Mk. 1.60
senden wir ihn an jede uns aufgebene Adresse.
Geschäftsstelle des Amts- und Anzeigeblasses.

Persil
für
Wollwäsche!
Henkel's Bleich-Soda

Für 1. April oder später sind zwei
schöne, helle, sonnige
Wohnungen,
zu vermieten, 5-6 Zimmer, Küche,
Wasserpflanzung, Balkon an einer Woh-
nung. Näheres auch geteilt zu
haben. Wo, zu erfragen in der Ge-
schäftsstelle dieses Blattes.

Schöne Wohnung!
sofort oder später zu vermieten.
Langestr. 10.

Ursprungs-Zeugnisse
empfiehlt **Emil Hannebohn.**

Lehrling
mit guter Schulbildung findet Auf-
nahme zu Ostern in hiesigem größe-
rem Hause.
Selbstgeschriebene Offerten beförd.
die Geschäftsstelle dieses Blattes sub
R. F. 20.

Wer erteilt Unterricht
in **Stenographie?** Off. m. Preis
unter **L. L. 22 a. d. S. B. d. Bl.**

Für den **Deutschen Verein für**
Sanitätskunde sind in dankenswer-
ter Weise gespendet worden:
M. 1.- von H.
3.- „ Klasse III, Selekt, 2.
Rate.
3.- „ Herr Klempnermeister
Holländer.
Weitere Gaben nimmt entgegen
Emil Drechsler,
obere Grottenferst. 15, I.

Bei der hies. Sparkasse sind zu Inter-
schätzungswecken ferner eingegangen:
M. 150.- v. Logenclub z. d. 3 S.
6. Rate.
50.- v. der Schühengefellschaft.
2. Rate.
32,46 v. Stammtisch Mittelbach.
11. Rate.
35,80 v. Amtsblatt hier f. Son-
derblätter v. Mon. Febr.
Weitere Gaben werden gern ent-
gegen genommen.



ber
de
ber
bli
So
zu
au
u
ha
Da
ih
we
je
Ba
ge
ein
So
d i
fo
in
ab
die
her
er
Ca
wa
er
me
für
als
Ba
e u
a u
ha
nu
fid
sch
fen
fin
wa
un
Gü
un
Pa
Be
jer
un
da
u n
grü
Da
alle
bus
An
ber
ner
ne
über
nif
ner
fan
rei
sch
i, r
eig
me
fun
„O
feb
rid
tro
sch
gen
bit
Br
Ber
geg
sch
wer
und
aus
für
abe
ir
Ra
erft
Be
im
über
mel
Der
eng

Beilage zu Nr. 54 des „Amts- und Anzeigebblattes“. Eibenshof, den 7. März 1915.

Jesus unser bester Freund. (Zum Sonntag Ostern.)

Der heutige Sonntag trägt den Namen Ostern nach dem Psalmwort: Meine Augen sehen stets zu dem Herrn (Psalm 25, 15). Wohl uns, wenn das in der Kriegszeit unser Wahlspruch ist; denn solcher Aufblick auf Jesus, unsern besten Freund, läßt uns sichere Schritte tun und fest bleiben in aller Not und Anfechtung.

Der heutige Text (Joh. 11, 1-16) fordert uns auf zu Vertrauen und Treue gegen unsern Herrn, der sich auch als unsern besten Freund allezeit erweist. Maria und Martha, in deren Heim Jesus gern gewohnt hat, haben großes Leid: ihr Bruder Lazarus ist schwerkrank. Da senden sie zu Jesus, nicht um Hilfe bittend, nur ihm ihre Sorge mitteilend. — Voll Vertrauens zu ihm: wenn er es nur weiß! Doch Jesus kommt nicht, wie sie wohl gehofft; er wartet, innerlich gehalten durch des Vaters Willen, bis nach zwei Tagen ihm Bewußtsein geworden, wie er seinen Freunden helfen soll. Aber einen Gruß voll Hoffnung und Trost sendet er den Schwestern, der sie aufrichten und stark machen soll: die Krankheit hat nicht den Tod zum Ziel, sondern die Ehre Gottes. Daran haltet euch im Glauben! — Jesus räumt seinen Freunden nicht Angst und Leiden aus dem Weg, auch heute nicht, aber er hilft stille werden vor Gottes Willen u. „wenn die Stunden sich gefunden, bricht die Hilfe mit Macht herein.“ daß der Sohn Gottes geehrt werde.

Auch Jesu Jünger erfahren in dem Text, wie er als ihr bester Freund sich erweist. Als sie seinen Entschluß hören, sich mitten unter die Todfeinde zu wagen, da wollen sie ihn treubefragt zurückhalten. Doch er weist sie auf das „Licht in ihm“, seines Vaters Gemeinschaft, in der man keinen unglücklichen Zufall zu fürchten braucht; denn „es kann mir nichts geschehen, als was er hat ersehen und was mir heilsam ist“. Lazarus ist gestorben — aber „ich bin froh um euretwillen, daß ich nicht dagewesen bin, auf daß ihr glaubet!“ Der Freund der Seelen hat es abgesehen auf Stärkung des Glaubens, daß sie nun an des Lazarus Grab noch einmal seine göttliche Herrlichkeit schauen können, ehe des Karfreitags schwere Probe zu bestehen war. — Der Glaube erkennt auch in der Not der Gegenwart Jesu Freundesinn: es ist euch gut, daß ihr leidet, lange auf Hilfe wartet, damit ihr um so heißer nach ihr seht und innerlich um so stärker die ewigen, himmlischen Güter erstrebt, die euch fähig machen zum ausharren und getroßt-bleiben.

Jesus unser bester Freund: sein eigener Passionsweg zum Kreuze ist der höchste, ergreifendste Beweis seiner Liebe und Treue bis in den Tod. Unseres Heilandes und unsre eigne Leidenszeit wecke in uns neue Hingabe, glaubensvollen Anschluß an ihn, daß wir ihm auch mit Thomas Treue geloben: Laßt uns mit ihm ziehen, daß wir mit ihm sterben — und mit ihm ewig leben!
Amen. W.

Fort mit den englischen Stahlfedern.

Wer England ernstlich treffen will, muß seine Angriffe vor allem auf Englands Geldbeutel richten. Darum muß der Kampf gegen englische Stahlfedern allerwärts mit aller Entschiedenheit aufgenommen und durchgeführt werden. Auch heute noch sind in vielen Amtsstuben und bei vielen Schriftküdern englische Federn im Gebrauch. Manche benutzen sie, weil sie meinen, mit anderen Federn nicht gut schreiben zu können. Ein Versuch würde sie bestimmt bald davon überzeugen, daß sich die zahlreichen deutschen Erzeugnisse recht wohl neben den englischen sehen lassen können. Ist doch die deutsche Feder wegen ihrer anerkannten Güte im Auslande der schärfste und erfolgreichste Gegner der englischen Feder! Andere aber schreiben mit englischen Federn, ohne den Ursprung ihrer Feder zu kennen. Englische Krämerlist hat den englischen Federn mit kluger Berechnung deutsche Namen gegeben, Namen, die die Benutzer über die Herkunft der Feder täuschen. Die „Alfred-Feder“, die „075“, die „deutsche Postfeder“, die „deutsche Eisenbahnfeder“, die „deutsche Reichsbankfeder“, die „deutsche Gerichts-Feder“, die „Bremer Börsenfeder“, alles das sind trotz ihres deutschen Namens, trotz ihres deutschen Geistes, englische Erzeugnisse. Die deutschen Federn tragen offen und ehrlich die Namen ihrer deutschen Fabrikanten; genannt seien nur: F. Soenneken in Bonn, Brause u. Co. in Herten, Feinze u. Blandery in Berlin, Leo in Leipzig. Man glaube nicht, der Kampf gegen die englische Feder sei eine Kleinlichkeit, es handele sich da doch nur um Fennige. Millionen von Federn werden Tag für Tag im deutschen Volke verschrieben, und Millionen von Mark holt England Jahr für Jahr aus dem deutschen Volke heraus. Der Federkrieg kann für England also eine sehr kostspielige Sache werden; aber wir müssen ihn alle, zu Hause und im Geschäft, in den Amtszimmern und in der Schule mit allem Nachdruck führen. Sehr mit Recht forderte darum erst vor kurzem die oberste Schulbehörde in Sachsen-Weimar auf, die Kinder in den Schulen gelegentlich immer wieder darauf hinzuweisen, daß sie immer und überall deutsche Federn verlangen sollen. Die allgemeine und von allen streng befolgte Lösung muß sein: Deutscher, schreibe mit deutscher Feder! Fort mit der englischen Stahlfeder!

Die neue Magelone.

Original-Erzählung von Wilhelm Rothe.
(4. Fortsetzung.)

Jacinta senkte die Augen. „Ja, ja; aber er hat mich beleidigt. Er kam nämlich her, und da ich — nicht an seine Heldentat glauben wollte, hat er mich gedroht, seine Beschimpfung zu rächen.“

„Zu rächen?“ schrie Balleba. „Da ist großartig. Das darf nicht sein. Er dich rächen?! O, Jacinta, wie konntest Du einen solchen Mann aufbringen, der den Jaguar von Morelia getötet hat? Das war sehr unklug. Aber noch läßt alles sich in das Gleichgewicht bringen. Ich werde zu ihm gehen und ihm sagen, Du habest nur geschmerzt.“

Er wollte sich entfernen; aber die Tochter trat ihm in den Weg und hielt ihn zurück. „Bist Du mich vor einem Diener bloßstellen?“ fragte sie. „Selbst wenn ich Unrecht getan hätte, dürfte es vor ihm nicht sein.“

Mit solcher Ansicht erklärte sich der Vater nicht einverstanden. Wenn man Unrecht hätte, müsse man es auch eingestehen. Sie bedenke nicht zuvor, ehe sie etwas tue. Deshalb habe er sie schon einmal nach Europa geschickt, um eine Sache, die ihre Neugierungen hervorgerufen hätten, verbluten zu lassen. Er verlange nicht einmal, daß sie eine Beleidigung abbitte; aber sie solle ihm nicht wehren, die Angelegenheit zu ordnen.

Mit den Worten schob er sie bei Seite und ritt aus dem Zimmer. Unwillig schaute sie ihm nach, dann sagte sie zu ihrer Beruhigung: „Jedenfalls werde ich ihn nicht wiedersehen. Sollte das jedoch der Fall sein, so werde ich ihn nicht erkennen.“ Sie ließ Licht in den Salon bringen, da sich die Dunkelheit schon genähert hatte und ergriff eine Stickerie, um daran zu arbeiten. Unwillkürlich kam ihr der neue Buchhalter fort und fort in den Sinn. Sie wurde auf sich selbst unwillig und schaut starr deshalb aus.

Rafael de Balleba mochte eine halbe Stunde abwesend sein, da kehrte er zurück. Auf seinem Gesicht leuchtete Zufriedenheit.

„O, das ist ein prächtiger Mensch!“ rief er. „Ich habe es ja sogleich gemerkt, daß man nur vernünftig mit ihm sprechen muß; dann ist er zu allem fähig. Er ist gar nicht mehr böse und läßt Dir sagen, Du habest für Niemanden zu zittern nötig. Nun, was sagst Du? Ich habe ihn auch zu morgen eingeladen, um unsere Soiree zu schmücken. Unter der Hand gesagt, hat man das auch von der einflussreichsten Seite erwartet.“

Jacinta war im ersten Augenblicke ganz sprachlos, dann sprang sie auf, lief im Zimmer umher und rief, sie sei entehrt. Don Rafael sagte ihre Aufregung nicht und bat sie, ruhiger zu werden und ihm auszuweichen, was sie also erzeigte.

„Und Du fragst noch?“ schrie sie. „Dieser neue Buchhalter beleidigt mich, und statt mich zu rächen, belohnst Du ihn durch eine Einladung zu unserer morgenden Soiree. Ein Buchhalter bei uns! Was wird der nordamerikanische Generalkonsul dazu sagen?“

„Der hat mich heute Vormittag auf die Schulter geklopft und zu mir gesagt: „Ich hoffe, Sir, daß ich morgen das Vergnügen haben werde, auch den neuen Theesen kennen zu lernen.“ Ich fragte, wen er damit bezeichnete. „Nun, den Rafter Schlüssel“, war seine Antwort.“

„Und der preussische Konsul?“
„Der bat mich, Herrn Peter von Schlüssel seine Empfehlung zu machen, er sei auf solchen Landsmann stolz. Kurz, es gibt Niemand, der uns um diesen Mann nicht beneidet. Also, Jacinta, laß alle Beforgnisse schwinden und — jetzt komm und laß uns sprechen.“

Jacinta ließ sich in den Speisesalon führen; sie sprach dort wenig; ihre Gedanken beschäftigten sich mit dem neuen Buchhalter, der den Sieg über sie davongetragen hatte. „Er soll nicht triumphieren!“ rief es in ihr. „Er soll nicht triumphieren!“ wiederholte sie laut, als sie das Bett aufsuchte.

5.

Die Träume.

Erst spät nachte sich der Gott des Schlafes der schönen Jungfrau, um sie der Wirklichkeit zu entrücken, und fast zugleich kam der Traum mit seiner bunten Zauberkarte, um ihren Geist mit seinen wesenlosen Bildern zu umfassen. Da sah sie sich auf der Reise und alle, welche dieselbe mit ihr unternommen hatten, waren in Bangigkeit. Man erzählte sich die schrecklichsten Räubergeschichten.

Jacinta erinnerte sich, daß sie dieselben schon früher in ihrem sicheren Hause in Mexiko vernommen und als Ausgeburt der Phantasie betrachtet habe; aber jetzt erschienen sie nicht mehr lächerlich. Sie sah, wie die Eskorte mit scheuen Blicken um sich schaute, wie ihr Vater erblaßte war, wie eine Tante den Rosenkranz mit entsetzlicher Schnelligkeit durch ihre Finger gleiten ließ. Sie richtete ein Stoßgebet an den Himmel und gelobte der Madonna von Guadalupe, der Schutzheiligen des ganzen Mexiko, große Geschenke und mächtige Wachskerzen. Trostdem wuchs ihre Angst.

Jetzt war man zu der Stelle gekommen, wo sich einige schwarze kunstlose Kreuze befanden. Diese bezeichneten die Stelle, wo viele Mordtaten durch den Jaguar von Morelia begangen waren. Da blickte es in den Büschen, die Kugeln flogen um die Köpfe der Reisenden, und unter dem donnernden Rufe: Regri!

Regri! stürzten die Banditen daher. Die Eskorte entfloß, die Reisenden wurden aus den Wagen gerissen. Da sah sie den furchtbaren Räuber, vor dem ihr Vaterland erzitterte. Er erschien ihr wie ein Dämon, den die Hölle ausgespien hat, seine Augen leuchteten ihm wie glühende Kohlen, seine Blicke brannten sich ihr förmlich in die Haut ein.

Sie vernahm, wie er ihren Vater zum Tode verurteilte: sie flog auf den Zitternden zu, um ihn mit ihrem Leibe zu decken. Die Räuber verachteten sie und zerrten sie fort. Sie sank dem menschlichen Scheusal, dem Jaguar von Morelia zu Füßen, sie flehte um Schonung.

„Fleh für Dich!“ höhnte er und packte sie mit übermächtiger Kraft. „Wie hübsch du bist! O, kein Gott, und wäre es Quixipochli, der alte Barbar, soll Dich mir entreißen.“ Die Sinne wollten ihr vergehen.

Da sprengte ein Reiter heran, vor dem sanken die Unholde in den Staub. Seine Schwertstreichende schienen Blitze zu sein. Sebastiano Regri ergriff die Flucht, als er die Seinen vor dem Helfer in der Not niedersehen sah. Er wollte Jacinta liehend von dannen tragen. Da rief sie in ihrer Herzensangst: „Pedro! Pedro! Zu Hilfe!“ und er war zugegen. Sebastiano Regri sank auch vor seinem Schwerte und sie war befreit.

Laut jubelte sie auf und schlang ihre Arme um seinen Hals; aber er machte sich frei und sagte: „Sie vergessen Sich, Sennora, dem Buchhalter gegenüber. Sehen wir nach Ihrem Vater.“ Da zuckte sie zusammen und — erwachte.

(Fortsetzung folgt.)

Zeitgemäße Betrachtungen.

Patent verboten.

„März stürme.“

Der März zog in die Lande ein, — bald kommen Frühlingsboten, — bald lacht sein goldner Sonnenschein — der Welt, der brandumlohten. — Und ob auch heiß im Kampfe liegt — Volk wider Volk auf Erden, — der holde Lenzesglaube siegt, — es muß doch Frühling werden!

Der Märzsturm hat sich aufgemacht, — an Tür und Tor zu pochen, — jetzt wird, und ob es braust und kracht, — des Winters Nacht gebrochen. — Der Frühling steigt von Berg zu Tal, — der Winter muß ihm weichen, — des Lenzes flammend Siegesfanal — sei uns ein herrlich Zeichen!

Der Märzsturm braust mit Siegesgewalt — und jäubert unsre Grenzen, — er pfeift auch im Argonner Wald — den Taft zu blutigen Tänzen! — Vom Weichsel- und vom Dnepr-Strand — braust es hinaus zum Meere — wie Märzsturm bringt in Feindesland — die Wut der deutschen Heere!

Und sturmbewegt zum Schwerte greift — die Wehr, die wir geschaffen! — Der Landsturmmann, zur Tat bereit — übt den Gebrauch der Waffen; — es braust des Kriegers Sturmgefang: — Flieg, deutscher Adler, flieg, — und wer nicht alt ist oder krank — der zieh hinaus und sieg!

Der Märzsturm braust wohl übers Meer — und macht dem Volk der Briten, — den Kopf so heiß, — das Herz so schwer, — fallch Spiel wird nicht gelitten! — Und wie der Venz die starrte Nacht — des Winters wird bezwingen, — so wird Altdeutschlands treu: Wacht — den Gegner niederringen!

Wir lassen uns die Zuvorsicht — durch keinen Gegner rauben, — wir halten fest an Recht und Pflicht — und unserm Frühlingsglauben! — Zu jedem Opfer gern bereit, — wollen wir das Höchste wagen. — Es muß nach dieser schweren Zeit — ein neuer Frühling tagen!
Ernst Heiter.

Constitut. Die Firma J. Winter jr., Chemische Fabrik, Abt. Pharm. Präparate, Führerstraße 2, welche die bekannte Heilhalbe Constitutin herstellt, hat viele Referenz-Zertifikate und ins Feld aussehende Zeugnisse mit Gratis-Bestellungen ihrer Salbe ausgestattet. Zahlreiche Dankschreiben beweisen, daß sich die Salbe im Felde besonders bei Frostschäden, Wund, wunden Füßen usw. ganz vortrefflich bewährt hat. Es verleihe daher niemand, seinen Angehörigen im Felde dieses wirklich ausgezeichnete Heilmittel zugestellten. Wir verweisen noch auf das Inserat in der heutigen Nummer.

- Zwischen Marktpreise vom 1. März 1915.**
- Ausgetrieben waren:** 5 Ochsen, 25 Bullen, 181 Kalben und Kühe — Pfeffer, 28 Rinder, 404 Schafe und Hammel, 149 Schweine, zusammen 1197 Stück. Die Preise verstehen sich für 50 Kg.: Ochsen: 1. vollfleischig, ausgemästet, höchsten Schlachtgewicht bis zu 8 Jahren Lebensgewicht 48—50, Schlachtgewicht 88—90, 2. junge fleischig, nicht ausgemästet und älter ausgemästet 44—45 resp. 32—38, 3. mäßig gemästete Junge und gut gemästete Ältere — resp. — 4. gering gemästete jeden Alters — resp. — Bullen: 1. vollfleischig, ausgewachsene, höchsten Schlachtgewicht 48—49 resp. 80—83, 2. vollfleischig Jünger und gut gemästete Ältere — resp. — 3. mäßig gemästete Jünger und gut gemästete Ältere — resp. — 4. gering gemästete — resp. — 5. Rinder und Kühe: 1. vollfleischig, ausgewästete Rinder höchsten Schlachtgewicht 48 5/2 resp. 82—90, 2. vollfleischig, ausgewästete Kühe höchsten Schlachtgewicht bis zu 7 Jahren 46—48 resp. 92—94, 3. ältere ausgewästete Kühe und gut entwässerte Jünger Rühre und Kalben 42—45 resp. 2—89, 4. gut gemästete Kühe und mäßig gemästete Kalben 38 40 resp. 76—78, 5. mäßig und gering gemästete Kühe und gering gemästete Kalben 3—94 resp. 61—70 Mt. Pfeffer: Gewinn gemästetes Jungvieh im Alter von 6 Monaten bis zu einem Jahre — resp. — Mt. Rinder: 1. Doppellerber Lebensgewicht —, 2. beste Röhre und Cauglader 8—81, 3. mittlere Röhre und Cauglader 60—84 4. geringe Röhre — Mt. Schafe: 1. Wollschäfer und Jüngerer Wollschäfer Lebensgewicht 57—60, 3. ältere Wollschäfer 52 1/2, 2. mäßig geästete Hammel und Schafe (Meyerschafe) 42—4 Mt. Schweine: 1. vollfleischig der feinsten Rassen und deren Kreuzungen im Alter bis 1 1/2 Jahre 116—20, 2. Fleischschweine 136—158, 3. Fleischschweine 108—118, 4. gering mäßig bis 98 1/2, 5. Sauen und Ober 116 1/2 Mt.
- Zemburg: Mittel.**
Verkehr: — Rinder, davon — Ochsen, — Bullen, — Kühe, — Kalben Pfeffer, 2 Rinder, 92 Schafe, 73 Schweine.

Sonderblatt

zum „Amts- und Anzeigebblatt“ für Eibenstod usw.

Sonntag, den 6. März 1915, früh $\frac{3}{4}$ 8 Uhr.

Griechenland vor der Entscheidung.

Athen, 6. März. (Meldung der Agence d'Athènes). Ministerpräsident Venizelos hat in der Kammer erklärt, daß das Kabinett demissioniere, da der König die Politik der Regierung nicht billige.

(B. L. B.)

Druck und Verlag von Emil Hannebohn in Eibenstod.

Zonograph

zum Mitschreiben und Aufzeichnen für die
Stunde der Musik

Bezeichnung der Zeit

Die Zeit ist in Minuten und Sekunden eingeteilt.
Die Minuten sind durch vertikale Linien angedeutet.
Die Sekunden sind durch horizontale Linien angedeutet.

Sonderblatt

zum „Amts- und Anzeigebblatt“ für Eibenstock usw.

Sonntag, den 7. März 1915, nachm. $\frac{3}{4}$ 4 Uhr.

Deutscher Sieg bei Rawa.

3400 Gefangene, 16 Maschinengewehre.

(Amtlich.) Großes Hauptquartier, 7. März. Westlicher Kriegsschauplatz. Zwischen der See u. Somme fand im Allgemeinen nur Artilleriekampf statt. Nächtl. Versuche des Feindes, südlich von Ypern vorzustoßen, wurden vereitelt. In der Champagne machten unsere Truppen Fortschritte. Wir nahmen dem Feind einige Gräben und etwa 60 Gefangene ab. Ein französischer Massenangriff gegen unsere Stellung nordöstlich Lemesnil brach unter schwersten Verlusten für die Franzosen in unserer Infanterie- und Artilleriefener zusammen. Westlich von Badonviller wurden feindliche Vorstöße zurückgewiesen. In den Vogesen kamen gestern eingeleitete Kämpfe westlich von Münster und nördlich von Sennheim noch nicht zum Abschluß.

Ostlicher Kriegsschauplatz. Unsere Bewegung nordwestlich von Grodno verlief planmäßig. Ein russischer Nachtangriff auf Mocarce nordöstlich von Lomza wurde abgeschlagen. Auch westlich Prascnyse wurden stärkere russische Angriffe zurückgewiesen. Unser Angriff südöstlich Rawa war erfolgreich. 3400 Russen wurden gefangen genommen und 16 Maschinengewehre erbeutet. Oberste Heeresleitung. (B. F. B.)

Zusatz

zum ... und ... für ...

zum ... und ... für ...

Ende
wir
was
Anre
her
zeld
in d
Bord
sehen
Staa
dazu
unlie
Reut
genü
Soll
fomn
des
Lorb
schen
ten
laute

En
Ge
jud
ten
An
un
fr
for
ten
In
Be
St
fr
Et
oft

die
ne
dal
me
do
m
f
Be
ruf
Ber
n
se

Ma
sch
nu
Ber
ette
fo
ber
Ma
me
joh
lan
llä

Illustriertes Unterhaltungsblatt

Zur
Unterhaltung

am
häuslichen Herd



Gratisbeilage zum Amts- &

Anzeigebblatt für Eibenstock.

Zwei Welten.

Roman von Elsa Stuber.

(Fortsetzung.)

Herr v. Heller, bringen Sie Ihre Frau Gemahlin in Sicherheit und wo ist Fräulein Eveline?"
"Mein Kind, großer Gott, ja. Sie ist in der größten Gefahr", rief der bekümmerte Vater und rannte den Korridor entlang, ohne weiter auf Friesen zu achten. Dieser folgte ihm und wie der Gouverneur vermutet, befand sich Evelinens Schlafgemach dicht neben dem brennenden Zimmer. Der Gouverneur wollte in das qualmende, und von den Wassermassen der Feuerwehr durchnäßte Zimmer stürzen, als ihn Friesen energisch zurückhielt. Trotz der eifrigen Löscharbeiten war der Brand noch nicht beendet und sein jetziges Eindringen verderblich.
"Lassen Sie mich, ich muß mein Kind retten", rief der Gouverneur in barschem, befehlendem Tone, während sein Antlitz aschfahl aussah. "Sie sehen doch, daß sie verloren ist, wenn nicht sofort Hilfe kommt."

"Eveline", rief er nun durch das brennende Zimmer. Es erfolgte keine Antwort. Friesen aber, dadurch in höchste Angst versetzt, eilte nun selbst durch Rauch und Flammen in Evelinens Gemach. Die Feuerflammen züngelten wohl um seine Füße, doch mit ein paar raschen Sägen befand er sich im Nebengemache, dessen Türe nicht verschlossen war, so daß ihm das Feuer nichts anhaben konnte. Dichter Qualm drang ihm entgegen, und wie Friesen vermutet, lag das junge Mädchen bewußtlos auf dem Lager. Er riß die Fenster auf, hob Eveline aus dem Bett und schrie die Feuerwache um Hilfe an. Rasch stand eine Leiter unten, in wenigen Minuten war das Rettungswerk vollendet. Eveline, die nur etwas betäubt war, kam in der frischen Luft bald wieder zu sich. Sie wurde sogleich in einem Wagen in das benachbarte Hotel gebracht, woselbst der Gouverneur und seine Gattin auch für die Nacht ein Unterkommen suchten. Der Brand war noch nicht gänzlich gelöscht, man konnte nicht wissen, wie weit er sich erstrecken würde.

Friesen atmete glücklich auf. Das Herz war ihm fast stillgestanden, als er das geliebte Mädchen wie eine Tote angetroffen. Nun aber lebte sie und nach all der ausgestandenen Angst erfüllte sein Inneres eine große, tiefe Freude — Sie liebte ihn, es herrschte kein Zweifel mehr. Noch einmal erlebte er in Gedanken die seligen Minuten, die ihn so unaussprechlich glücklich gemacht. "Armin," hatte Eveline weich und zärtlich gesagt, als er das junge Mädchen aus dem Fenster gehoben, und sie sekundenlang die Augen aufgeschlagen, in denen eine Welt voll Liebe und Zärtlichkeit lag.

"Eveline, ich bin der glücklichste Mann", dachte Friesen, als er wieder vor dem Gouverneurshause stand, um die Löscharbeiten zu übersehen. Er empfand nicht die ziemlich läßliche Nachtlust, er hätte jubeln können, um sein übervolles Herz auszuschütten. In Rauch und Flammen war seine Liebe erblüht, er wollte sie nun festhalten ein Leben lang.

Der Brand nahte seinem Ende zu, als der Tag anbrach,

erlosch das letzte Fünkchen. Immerhin hatte er einen ziemlichen Schaden verursacht. Auch Evelinens Gemach war nicht verschont geblieben und eine Viertelstunde später, wäre sie vielleicht nicht mehr zu retten gewesen. Durch Friesens mutiges Eingreifen jedoch wurde der Schaden ziemlich herabgemindert und zum Glück war kein Menschenleben zu beklagen. Wie der Brand eigentlich entstanden war, konnte niemand feststellen, selbst dem Gouverneur war es ein Rätsel.

Als sich Friesen wieder in sein Haus begeben wollte, erschien der Gouverneur und umarmte ihn, ihm in herzlichen Worten für seine Hilfe dankend.

"Ich bleibe ewig in Ihrer Schuld", sagte der Gouverneur etwas bewegt. "Sie haben viel für mein Haus getan, haben mein Kind gerettet, das," sein Auge schimmerte feucht, "ich bereits verloren geglaubt."

Friesen erwiderte nur etwas von Pflicht, Nächstenliebe und dergleichen. Er wollte nichts von Dank hören und als der Gouverneur ihm nun seinen Rat, seine Hilfe in allen Lebenslagen anbot, da hätte Friesen wohl gewußt, um was er den Mann bitten sollte. Doch hierzu schien ihm der Moment nicht günstig gewählt. Es widerstrebe seiner vornehmen Gesinnung, gleichsam den

Lohn und Dank seiner Tat einzuheimen, indem er sich Eveline als Gattin erbat. Später, bei einer günstigeren Gelegenheit, wollte er sein Glück versuchen, denn nun wußte er ganz bestimmt, Eveline war ihm ja gutgesinnt, sie liebte ihn.

Und wenn ihn auch erst beim Anblick des Gouverneurs eine tiefe Niedergeschlagenheit ergriffen hatte, da er sich sagte, daß der Preis, den er forderte, dem Vater wohl zu hoch sein würde, so wich diese Stimmung beim Gedanken an Eveline einer froheren Anschauung. Friesen kehrte wieder in sein stilles Haus zurück und pflegte noch ein wenig der Ruhe, um sich dann auf das Gericht zu begeben. Dort erwartete ihn eine neue Überraschung. In den Vormittagsstunden meldete sich ein schwarzer Heretunge auf dem Gericht. Festig gestikulierend, mit allen Zeichen des Entsetzens in den dunklen Augen, trat er auf die Gerichtsherrn zu, um seine Sache vorzubringen. Der Schwarze, dessen Zähne wie im Fieber zusammenschlugen, machte einen jammervollen Eindruck. Friesen, der ihn sofort als einen Diener des Gouverneurs erkannte, redete ihn in englischer Sprache an. Der Bursche wurde ruhiger und berichtete in ein paar Worten, daß er am gestrigen Abend im Hause des Gouverneurs von Heller eine

Zigarette geraucht und den Rest achtlos weggeworfen habe. Die noch glimmende Zigarette mußte den weichen Perserteppich entzündet haben, wodurch dann der Brand entstanden war.

Friesen erblaßte, als der Schwarze geendet. Sollte etwa eine Verschwörung dahinterstehen? Sollte der Diener von seinen Stammesgenossen ausersehen worden sein, den Gouverneur und sein Haus zu vernichten? Dieses mußte jedoch widerlegt werden, da sich der Schwarze selbst dem Gericht gestellt und seine begangene Fahrlässigkeit eingestand. Vielleicht hatte ihn auch das Gewissen geplagt, daß er seine unrechte Tat bereute? Jedenfalls war die Sache nicht so einfach, es wäre nicht das erstemal, daß die Schwar-



Erzherzog Eugen von Österreich. (Mit Text.)
Photographie Stephan Walja.

zen nach dem Leben des Gouverneurs trachteten. Jemehr Friesen auf den wimmernden Schwarzen blickte, desto mehr wurde er von dessen Unschuld überzeugt. Er hatte sich aber einer fahrlässigen Brandstiftung schuldig gemacht, was nicht ohne Strafe für ihn ausfallen dürfte. Ein Bote wurde entsendet, der in kurzem den Gouverneur herbeirief.

Dieser begrüßte vor allem Friesen sehr herzlich, den anderen Herren von Friesens rechtzeitigem Eingreifen bei dem Brande Kenntnis gebend. Diese versäumten auch nicht, dem Amtsrichter ihre Anerkennung zu zollen.

Herr von Heller war nicht wenig erstaunt, seinen Diener auf dem Gericht zu sehen, der sich bei seinem Anblick ihm zu Füßen warf und unverständliche, flehende Worte an seinen Herrn richtete. Hierüber von den Gerichtsherrn aufgeklärt, zog sich sein Antlitz finster zusammen. Sein erster Gedanke war, daß man einen Anschlag auf sein Haus verübt. Als er jedoch zu der Überzeugung gelangte, daß hier nur Fahrlässigkeit obgewaltet, sagte er barsch zu dem Schwarzen:

„Steh auf. Du hast mit eine schöne Geschichte eingebrockt. Ich will dir indes glauben, daß es sich um Fahrlässigkeit handelt. Der hohe Gerichtshof mag entscheiden, was mit dir Unglücksmenschen geschehen soll.“

Einige Zeit Frohndienst und gänzliche Isolierung von seinen schwarzen Brüdern, so lautete das Urteil, das der Schwarze still, ergeben auf sich nahm.

„Machen Sie es gnädig mit ihm“, entschied der Gouverneur, ehe er das Gerichtsgebäude verließ. Er hatte Erbarmen mit dem Burschen, dem man seine Wahrhaftigkeit hoch anrechnen mußte.

„Es soll geschehen“, sagten die Herren. „Vorläufig muß eine genaue Untersuchung eingeleitet werden, ob es sich tatsächlich nur um Fahrlässigkeit handelt. Den schwarzen Kerlen ist nie recht zu trauen.“

v. Heller nickte und verließ verbindlich grüßend den Raum, als der Schwarze abgeführt wurde.

Der Schaden, den der Brand in der Villa des Gouverneurs angerichtet, zeigte sich bei Tage weniger erheblich. Mit einigen Renovierungen und Neuanschaffungen konnte er gedeckt werden. Frau v. Heller, welcher der heftige Schreck geschadet, reiste an zweiten Tage nach der Katastrophe mit ihrer Tochter zu einer verheirateten Freundin in Swatopmund, woselbst die Damen gastliche Aufnahme fanden: Während ihrer Abwesenheit sollte die Villa wieder instand gesetzt und die Schäden beseitigt werden. Friesen empfand den Weggang des geliebten Mädchens ziemlich schmerzlich. Er hatte sie seit jener Schreckensnacht nicht mehr zu Gesicht bekommen. Sollte er nie zu seinem Ziele gelangen, nie den Mut finden, ihr zu sagen, ich liebe dich, sei mein! Wenn sie wiederkehrte, mußte sich sein Schicksal entscheiden, und bis dahin wollte er sich bemühen, den Vater Evelinens für seinen Herzenswunsch zu gewinnen. Vorläufig konnte er dem Gouverneur nützlich sein, und mit den Kollegen die Entstehung des Brandes zu ermitteln. Patrouillen und Schutzleute bewachten das Gouverneursgebäude, doch nichts Verdächtiges wurde bemerkt. Ruhig und friedlich verliefen die Tage, so daß man den Aussagen des Schwarzen mehr und mehr Glauben beimessen konnte.

Die nächsten Tage brachten dem Amtsrichter viel Zerstreuung und schöne Stunden, so daß seine Sehnsucht nach Eveline unwillkürlich etwas zurückgedrängt wurde. Sein Freund, Kurt Lingen, kehrte von seiner Reise aus Europa zurück und brachte eine junge Frau mit. Friesen, der längst von dem Freunde unterrichtet, wer die Erkorene war, und von dessen wunderbarem Zusammentreffen mit den Jansens Kenntnis erhalten, freute sich doppelt, daß May Jansen die Gattin seines Freundes wurde. Kurt konnte keine bessere Wahl treffen. May würde ihrem Gatten in jeder Beziehung eine liebende Gefährtin, ein treuer Kamerad sein.

Friesen war der erste, der das junge Paar in Empfang nahm. May war glücklich, in der neuen Heimat den Jugendfreund begrüßen zu dürfen. Der Gedanke, in der Fremde einen Bekannten zu wissen, erschien ihr sehr wertvoll.

May war kaum wieder zu erkennen. Ihr junges Glück hat sie verschönt. Ihre einstige, stille Liebe zu Friesen war längst verblaßt, dafür hat sie ein reiches Glück eingetauscht.

Als das junge Paar an der Farm Lingen's vorfuhr, erwartete dasselbe ein festlicher Empfang, den die Schwarzen mit Friesens Hilfe veranstaltet hatten. Die Innenträume der Farm waren gänzlich umgewandelt; statt der spärlich eingerichteten Gemächer hatte Lingen vor seiner Reise nach Deutschland ein geschmackvolles, trautes Heim geschaffen, das das helle Entzücken der jungen Frau hervorrief. Kurt Lingen strahlte, er konnte mit dem Schicksal zufrieden sein. Ein geliebtes, reizendes Weib, eine schöne Farm und eine sonnige Zukunft. Für die Seinen hatte er überreichlich gesorgt. Sein Bruder, der junge Mediziner, hatte bereits durch seine Hilfe eine schöne Praxis erhalten.

Friesen blickte sinnend auf das junge Paar. Etwas wie Neid regt sich in ihm. Er fühlt sich plötzlich ausgeschlossen von allem Glück, von den Freuden des Lebens.

„Eveline, Eveline,“ sagte er leise, „werd' ich dich je erringen?“ Sie stand so hoch über ihm, die stolze Gouverneurstochter.

Mußte er auch hier entzagen? Die Beobachtungen, die er in den letzten Tagen mit Evelinens Vater gemacht, brachten helle Zweifel in ihm hervor, ob er jemals der Geliebten näher kam. Ahnte der Gouverneur von seiner Liebe zu Eveline und wollte ihn warnen, da er doch nie seine Zustimmung geben würde. Jedenfalls kam ihm Herr v. Heller weniger herzlich, reservierter und kühler entgegen wie in früheren Zeiten. Diese Wahrnehmung stimmte den Amtsrichter sehr traurig und machte ihm den Aufenthalt im Westen mehr und mehr zur Last.

Eines Tages, nachdem Kurt Lingen mit seiner jungen Frau bei dem Gouverneur einen Besuch abgestattet, sagte dieser zu Friesen: „Irre ich mich, oder sind Sie nicht früher mit der Familie der jungen Frau Lingen eng befreundet gewesen?“

„Gewiß, Herr v. Heller“, sagte Friesen. „Sein Antlitz erblaßte, als er so unvermittelt an jene unglückselige Zeit erinnert wurde. „Die jüngere Schwester von Frau Lingen ist meine Braut gewesen.“

„Und sie wandte sich einem anderen zu?“

„Ja!“ klang es hart von Friesens Lippen. Diese Frage von



General der Infanterie Svetozar Boroevic v. Bojna,

der Führer der österreichisch-ungarischen Armee, die in den Karpaten Erfolge gegen die Russen hatte. Phot. Hartanyi.

dem
acht
glei

den
läß
ihc

Ev

me
bli

lein

De
sch
ich
Sc

we
ein
hei

die
na
nu
sie
rer
ve

gr
so
me
vā
sen

au
da
ge
ni
m
zu
ha
St
da
la
Q
di
be
re
fe
E
fi
de

dem Vater Evelinens berührte ihn sehr peinlich. Der Gouverneur achtete je doch nicht darauf. Eine Weile blickte er vor sich nieder, gleichsam als ringe er mit einem Entschluß, dann jäh das Haupt

ja, er glaubte, daß ihn Eveline liebte, aber gefragt hat er sie noch nicht. Dennoch aber jubelte sein Herz. Die letzte Brücke war gebrochen, Evelinens Vater war besiegt, und sie, das holde Mädchen, sie würde nicht nein sagen.

„Ihr Schweigen sagt mir, daß Sie mit meiner Tochter noch nicht völlig eins sind. In kurzem lehrt meine Gattin und Eveline zurück, fragen Sie sie dann selbst einmal. Die heutige Unterredung aber soll unter uns bleiben. Sind Sie nun zufrieden?“

Friesens Auge leuchtete, dankbar drückte er die Rechte des gütigen Mannes. Als der Amtsrichter eine Viertelstunde später das Gouverneurhaus verließ, blickte Herr v. Heller dem sich Entfernenden sinnend nach.

Er hatte höher hinaus gewollt mit seiner Tochter, eine glänzendere Position für sie im Auge gehabt, einen besseren Schwiegerohn als Friesen würde er wohl so leicht nicht finden. Und war es nun nicht mehr als billig, daß der Mann, der sein Kind aus den Flammen gerettet, der seine Tochter längst treu liebte, zu eigen bekam. Daß seine Tochter hiemit einverstanden war, dies glaubte der Vater heute schon mit Bestimmtheit annehmen zu können.

Frau v. Heller hatte sich von ihrem Schrecken erholt, besonders, da ihr der Gatte beruhigende Nachrichten zukommen lassen konnte. Der Brandschaden war beseitigt und ihrer Rückkehr nach Windhuf lag nichts mehr im Wege.

So langten denn Frau v. Heller und Eveline eines Tages im Gouverneurshause an. Das gewohnte Leben trat wieder ein, der Schrecken der Brandkatastrophe war überwunden.

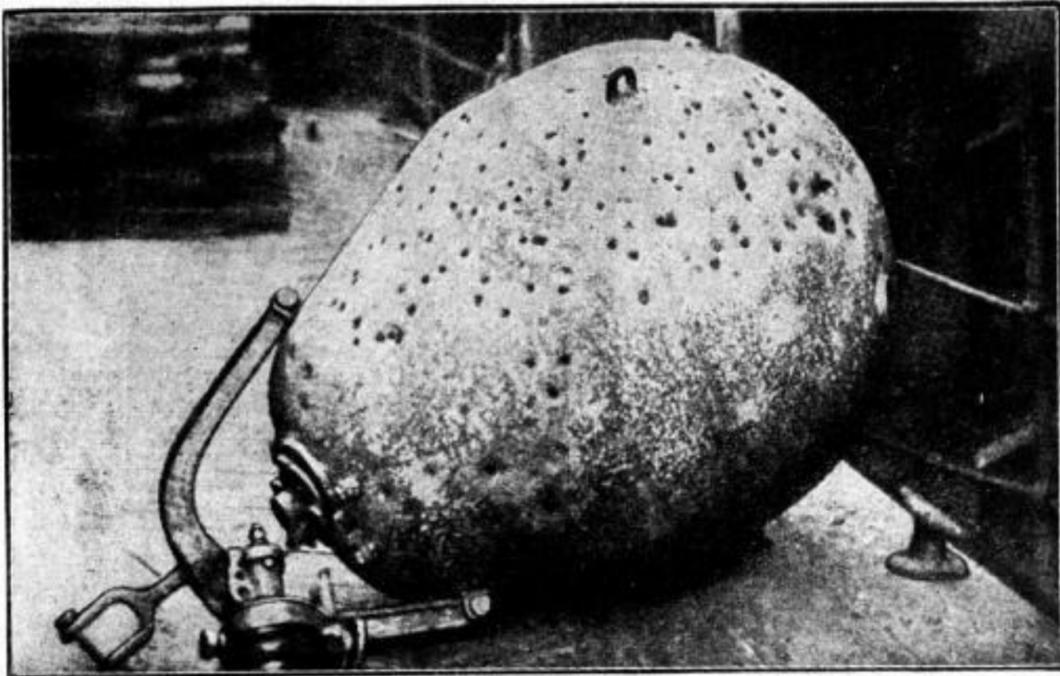
In diese Zeit fiel der Abschied Baron v. Meintes, welcher auch im Gouverneurshause gebührend gewürdigt wurde. Friesen gab dem Freunde das Geleit, über dessen Scheiden er aufrichtig trauerte. Man war sich so viel gewesen und nun ging man auseinander, sah sich vielleicht in diesem Leben nicht mehr.

Bewegt umarmt er den Freund. „Grüß die Heimat, und laß bald von dir hören.“

„Gewiß, und du, mach', daß du zu deiner Eveline kommst. In kurzem hoffe ich deine Verlobungsanzeige zu erhalten. Du wirst es mir doch mitteilen?“

„Selbstverständlich, wenn es soweit ist.“

„Aber natürlich“, entschied Meinte, als bereits der Zug aus der Halle fuhr. Ein letztes Grüßen, und Friesen stand allein, während das Dampfroß seinen liebsten Freund davontrug.



Eine auf eine Kaimauer angeschwemmte Mine. (Mit Text.)

dem Amtsrichter zulehrend, sprach er langsam: „Meine Tochter läßt Sie vielfach grüßen, Herr Amtsrichter. Sie haben sich ihrer in jener Unglücksnacht so ritterlich angenommen.“

Ein Freudenschimmer blitzte in Armins Augen. Eveline, seine Eveline dachte in der Ferne an ihn.

Dankend verneigte sich Friesen, ein paar artige Worte stammelnd. Rasch entschlossen, wollte Armin den günstigen Augenblick nicht verstreichen lassen.

„Herr v. Heller, ein Wort im Vertrauen, ich liebe Ihr Fräulein Tochter und bitte um deren Hand, wenn —“

„Wenn diese Ihnen ebenfalls zugetan ist, wollten Sie sagen, Herr Amtsrichter. Ihre Mitteilung überrascht mich nicht, da ich schon länger derartiges vermutet habe. Offen gestanden, so sehr ich Sie schätze, als Schwiegerohn indes, dies ist eine heiklere Sache. Ich habe mit meiner Tochter andere Pläne.“

Niedergeschmettert von dieser Wahrheit ließ sich Friesen in den weichen Sessel sinken. Er befand sich im Hause des Gouverneurs, eine dienstliche Angelegenheit hatte ihn hergeführt.

Nun war alles zu Ende, die Worte des Gouverneurs nahmen ihm die letzte Hoffnung. Heller blickte interessiert auf seinen Gast, während um seinen Mund ein verhaltenes Lächeln zuckte.

Der Amtsrichter, dieses große Kind, nahm alles gleich so schwer. In diesem Moment fühlte er eine weiche, väterliche Regung für Friesen.

„Lassen Sie mich nur erst aussprechen, mein Freund, das letzte Wort ist noch nicht gesagt. Wohl habe ich bisher nie daran gedacht, Ihnen mein Kind zur Gemahlin zu geben, doch sie selbst haben sie sich ja aus den Flammen geholt, darf ich da äußere Vorteile walten lassen, nach dem Sie Ihr Leben für meine Tochter in die Schanze geschlagen haben. Ich will mich für Ihren großen Opfermut erkenntlich zeigen und wenn Sie Evelinens Neigung sicher sind, so bin ich auch damit einverstanden.“

Armin errötete. Sicher,



Vom Kriegsschauplatz in den Karpathen: Eine österreichische Erkundungspatrouille in den schneebedeckten Bergen. Phot. Ed. Frankl.

Gedankenversunken ging Friesen in die Stadt zurück. „Nun zu ihr, war sein erster Gedanke. Bald stand er vor Evelinens Vaterhaus und frug einen Diener nach der Tochter des Gouverneurs. „Das gnädige Fräulein befindet sich im Garten“, sagte der Schwarze, freundlich lächelnd. (Fortsetzung folgt.)

Zietenknafter.

Der alte Zieten hat einmal ein reizendes Stückchen ausgeführt, das zwar mit seiner sonstigen Beschäftigung als draufgängerischer Reitergeneral nichts zu tun hat, das aber einen Einblick in seine Herzensgüte gewährt, nicht bekannt ist und doch besonderes Interesse verdient.

Nach dem Siebenjährigen Kriege lebte der alte Herr, wenn er nicht auf seinem Gute Wustrau war, in Berlin als Chef seines roten Husarenregiments. Er machte täglich seinen Spaziergang und rauchte sein historisches kurzes Pfeifchen; war das Pfeifchen leergeraucht, so füllte er es wieder aus dem am Knopfe hängenden Tabaksbeutel. Diesen Tabaksbeutel hatte Zieten nun eines Tages zu seinem Leidwesen zu Hause vergessen. Verstimmt ging er des Weges weiter und kam durch die Mauerstraße, wo er in einem kleinen Schaufenster unter anderen Waren auch ein kleines Päckchen mit Tabak ausgestellt sah. Kurz entschlossen trat er ein und forderte ein Paketchen von diesem Tabak. Er fand, nachdem er davon rauchte, das Kraut gar nicht so schlecht, und da ihm die schlichten Leute des Lädchens gefielen, ließ er sich mit ihnen in ein Gespräch ein. Von da an besuchte er den Laden öfters und wurde vertrauter mit den Leuten, die ihm endlich auch ihre Sorgen mitteilten; die Nachwirkungen der bösen Kriegszeit lasteten schwer auf ihnen, und sie standen vor dem geschäftlichen Ruin. Dem alten Zieten ging die Sache im Kopfe herum, er wollte den Leuten gern helfen, wußte aber vorerst nicht wie.

Eines Tages kam er sichtlich hoch erfreut in den Laden und sagte: „Kinder, ich helfe euch! Paßt mal auf!“ Dabei zog er ein Papier aus der Tasche. „Hiervon laßt ihr ein paar tausend Stück drucken und klebt auf jedes Tabakpaketchen einen Zettel. Hier oben hin komme ich, wie ich aus dem Busch reite, und unter mein Bild kommt das Verschen:

Ich kann was Gutes bieten,
Diesen Tabak raucht der alte Zieten!

Ihr sollt sehen, das zieht!“

Und es zog. Alle Welt kaufte von dem „Zietenknafter“ bei Braun, so hieß der Kaufmann, der sein Geschäft bald zu einer Fabrik erweitern mußte, die noch lange Jahre florirte. T.

Erleuchtung.

Da bog mein Haupt in Demut sich,
Das sich so leicht nicht beugt;
Da ward mein Aug', das selten weint,
In heißem Danke feucht,
Als hell in meines Lebens Nacht
Der Muse Leuchte fiel,
Die mir den Weg zur Sonne zeigt,
Den Weg zum hohen Ziel.

Zwar ist er steil und bornenreich,
Doch schreit' ich ihn voll Mut;
Und ob er auch gezeichnet ist
Mit meines Herzens Blut —
Bei jedem roten Tropfen schwillt
Der helle Siegeschrei
Empor, empor, der Sonne zu:
„Am Ziele werd' ich frei!“

Johanno Weisfird.

Unsere Bilder

Erzherzog Eugen von Oesterreich wurde an Stelle des Feldzeugmeisters Potiorek zum Oberkommandanten der österreichisch-ungarischen Balkanstreitkräfte ernannt. Er ist ein Enkel des Siegers von Aspern und eine Reife des Siegers von Custozza und genießt in der Armee höchstes Vertrauen und begeisterte Verehrung. Bis 1912 bekleidete er das verantwortungsvolle Amt des Generaltruppeninspektors und Landesverteidigungs-Oberkommandanten für Tirol und Vorarlberg.

Eine auf eine Kaimauer angeschwemmte Mine. Die englischen Minen reißten sich sehr leicht von ihren Verankerungen los und bieten so für die Schifffahrt eine große Gefahr. Treiben sie dem Lande zu, so werden sie am Strand oder wohin sie sonst der Sturm und die Meereswoge hin-

schwemmt, zur Entzündung gebracht. Bei der obigen Mine sehen wir, daß bereits zahlreiche Gewehrschüsse auf sie abgefeuert wurden, um sie zur Explosion zu bringen, was aber nicht gelang. Erst Dynamit machte den unheilvollen Gast unschädlich.

Allerlei

Erläutlich. „Warum wurde der Vegetarianer Grodoff denn gestern plötzlich so wütend?“ — „Ja, man hatte ihm seinen Spinat irrtümlicherweise in eine Nummer der ‚Fleischer-Zeitung‘ eingewickelt.“

Humor des Auslandes. Er: „Ich fand den Professor recht langweilig mit seiner ewigen Statistik.“ — Sie: „Ich nicht; er sagte mir, daß es vierhundert Billionen Menschen auf der Welt gäbe, und daß ich von dieser ganzen Gesellschaft das hübscheste Mädchen sei.“

Ein eigentümliches Drachenspiel findet man auf Java. Man läßt zwei große papierene Drachen in die Luft steigen. Die Stride, woran sie befestigt sind, werden vorher mit Leim bestrichen und durch fein gestampfte Glascherben gezogen. Die Fertigkeit in diesem Spiele besteht nun darin, daß jeder seinen Drachen so zu leiten sucht, daß das Tau des einen über das des anderen hinfährt und es, wenn möglich, durchschneidet. Während dieses Kampfes, der oft stundenlang dauert, werden von den Zuschauern oft große Wetten abgeschlossen. T.

Gemeinnütziges

Man überschätze nie seine Kräfte in sportlichen Übungen und gehe unter keinen Umständen nach längerer Pause ohne angemessene Vorbereitung an Höchstleistungen. Unfälle verschiedenster Art sind in vielen Fällen die Folge eines solchen unverständigen Verhaltens.

Bei der breitwürfigen Aussaat von Karotten, Kresse, Feldsalat usw. fällt der Same an einzelnen Stellen oft zu dicht und dann ist, wenn die Saat aufrecht, zu verdünnen. Um dies nach Möglichkeit zu vermeiden, mische man den Samen mit Nische oder trockenem Sand. Er fällt dann viel gleichmäßiger.

Blutauffrischung durch Einstellung anderer Bienensassen empfiehlt sich dort, wo die angestammten Bienen keinen auffallenden Fleiß in der Tracht oder zu geringe Neigung zum Schwärmen zeigen. Auch bei Fortdauer unbegründeter Stechlust ist der Ersatz dieser Rasse stets anzuraten.

Da Obstbäume die meisten und vor allem die kräftigsten Wurzeln nach Westen ausdehnen, muß beim Pflanzen hierauf Rücksicht genommen werden, auch beim Wurzelschnitt verdient dieser Fingerzeig Beachtung.

Junge Silberanichen kann man nicht mit Sicherheit auf ihren späteren Wert als fellliefernde Tiere abschätzen und dementsprechend die Aufzucht zu regeln. Die Tiere färben sich nämlich nur sehr langsam aus, und gerade die, die anfangs nicht gut voran wollen, gedeihen oft besser, wie die schon nach kurzer Zeit durchsilberten.

Logogriph.

Mit d schließt ich in alten Zeiten
Den Krieger in dem Kampfgeränge.
Mit f bin ich ein Gras, bei weitem
Hiel höher als des Weters Länge.
Mit l ein Freiheitsheld, gar kühn,
Das Jatum früh schloß sein Bemahn.
Heinrich Vogt.

Kryptogramm.

Leinwand, Festung, Beresina,
Abukir, Margarete.

Jedem der vorstehend genannten Wörter sind zwei aufeinanderfolgende Buchstaben zu entnehmen, die zusammengesetzt eine ostpreussische Stadt ergeben.

Schachlösungen:

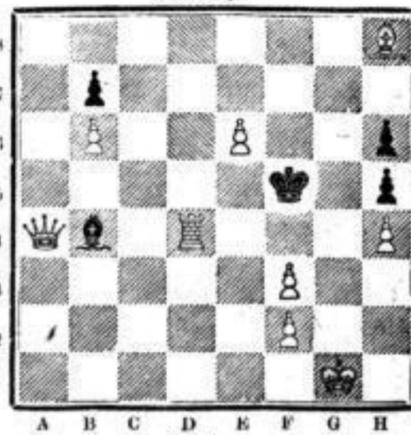
Nr. 116. 1) S d 1. D f 3 etc.
Nr. 117. 1) D g 1 d x e 3
D a 1 etc.

Richtige Lösungen:

Nr. 101 u. 103.
Von C. Seead in Albedorf.

Problem Nr. 118.

Von A. Grün.
Schwarz.



Mat in 2 Zügen.

Auflösungen aus voriger Nummer:

Der Scharabe: Chr, Mischel, Ohrmischel. — Des Logogriphs: Hans, Hans, Hans, Hans. Des Silberrätsels: Wer den Kern will, muß die Ruff heißen.

Alle Rechte vorbehalten.

Verlag von Emil Sannebohn in Eisenfod.

Verantwortliche Redaktion von Ernst Pfeiffer, gedruckt und herausgegeben von Greiner & Pfeiffer in Stuttgart.



Humoristische Beilage zum Amts- und Anzeigenblatt für Eibenshock.

Verlag von Emil Bannebohn.

(Nachdruck verboten.)

Beforgnis.

„Denke nur, Laura, da schreibt mir meine Schwester, ich solle ihr ihren Kanarienvogel durch die Post nachschicken.“
 „Durch die Post? Aber wie soll denn das Tierchen das Abstempeln aushalten.“



Unterschied.

„Ich habe mich mit meiner Frau gestritten, und nun ist sie zu ihrer Mutter gereist!“
 „Du Glückspilz! Wenn sie nun ihre Mutter hätte kommen lassen?“

Ihr zu Liebe.

Toni: „Wie gefällt Dir denn mein Bräutigam — ist er nicht ein netter Mensch?“
 Alwine: „Na, Du, vor einigen Monaten, als es hieß, er wollte sich mit Olga verloben, fandest Du ihn abscheulich!“
 Toni: „Ja, allerdings — — — aber mir zuliebe hat er sich vollständig verändert!“

Bedenkliche Zustimmung.

„Na, war denn das Publikum gestern sehr begeistert von Ihrem Spiel?“
 „Kolossal! Als ich gegen Ende des ersten Aktes sagte, ich würde mich ertränken, da stand das ganze Publikum auf und schrie einstimmig Bravo!“

Fatal.

Kunde: „Maler Schmierinski lieferte Ihnen für den neuen Anzug Ihr Porträt? Das sieht ihm auch ähnlich!“
 Schneider: „Leider nicht mir!“



Verkanntes Vorbild.

„Daß Sie zum Reiten nie die Lust verlieren trotz der vielen Niederlagen?“
 „Macht nix; bei mir heißt's immer: Man wie Blücher!“
 „So, so, hm. Der sagte aber doch: man immer drauf! Sie sind aber immer drunten.“

Frauenlogik.

„Nein, diese Männer, schimpfen über uns, aber Sie selbst sind doch viel unpünktlicher! Mein Mann wollte mich hier erwarten, seit sechs bin ich hier, und jetzt ist's schon halb sieben!“
 „Und wann wolltest Du hier sein?“
 „Um halb fünf!“

Ein gelöstes Rätsel.

Humoreske von Adolf Thiele.

Es war während der Berliner Konferenz von 1878. Die Verhandlungen wurden streng geheim geführt, und die Teilnehmer waren verpflichtet, nichts an Zeitungen zu melden; die Sekretäre, denen dies ebenfalls streng untersagt worden war, wurden nach den Sitzungen durch Detektive scharf bewacht — und doch kam das Unglaubliche zustande: täglich stand in den Londoner „Times“ der Inhalt der Verhandlungen klipp und klar zu lesen.

„Das ist wirklich toll! Es steht schon wieder in den „Times“ — da lesen Sie selbst, Herr Kollege!“ Mit diesen erregt gesprochenen Worten trat der Gesandtschaftsattachee v. A. in einem Berliner Café auf seinen österreichischen Kollegen zu.

Letzterer, ein Baron v. E., nahm aus der Hand des Kollegen, die neueste Nummer der „Times“ und las mit Spannung.

„Es ist in der Tat wunderbar!“ sagte er dann. „Wie diese Londoner Schlauberger das nur machen!“

„Was das Sonderbarste ist,“ fuhr v. A. fort, „auch der hiesige Berichterstatter der „Times“ wird, ohne daß er es weiß, von Detektiven scharf bewacht.“

„Kann ihm nicht einer der Angestellten einen Brief schreiben?“ fragte der Oesterreicher.

„Unmöglich!“ lautete die Antwort. „Die Sekretäre wie ihre Korrespondenz werden amtlich genau beobachtet.“

„Wieder einmal eines jener Rätsel,“ meinte v. E., „wie sie die diplomatische Welt bisweilen bietet. — Kennen Sie übrigens den hiesigen Berichterstatter der „Times“?“

„Nein,“ erwiderte v. A., „aber ich will ihn mir zeigen lassen. Ich nehme wirklich selbst Interesse an der Sache und will den Versuch machen, das Geheimnis zu entdecken!“

„Schön!“ sagte der Oesterreicher. „Wenn Sie nichts dawider haben, helfe ich Ihnen dabei!“

Die beiden jungen Diplomaten brachten bald in Erfahrung, daß der betreffende Berichterstatter sein Mittagssmahl in einem großen Restaurant in der Wilhelmstraße einnahm.

Beide fanden sich ebenfalls dort ein und beobachteten nun, wie der Engländer, den sich Herr v. A. hatte zeigen lassen, in den großen Speisesaal eintrat und an einem der Tische Platz nahm.

Er ergriff eine Zeitung und verzehrte sein Mahl, ohne weiter aufzublicken.

„Halt — Vorsicht!“ flüsterte da plötzlich v. A. seinem Begleiter zu. Berbergen Sie sich hinter einer Zeitung.

Nachdem beide sich in dieser Art gedeckt hatten, sagte Herr v. A.: „Sehen Sie, dort rechts hat soeben einer, der Sekretär Platz genommen! Nun lassen Sie uns genau beobachten, ob etwa die beiden zusammensteden.“

Auch der Sekretär, der unverheiratet und daher auf das Restaurant angewiesen war, verzehrte sein Mahl und vertiefte sich dann in Zeitungen. „Passen Sie einmal auf die Blätter auf!“ sagte der Oesterreicher. „Vielleicht lassen sie diese durch den Kellner einander zusenden oder geben diesem sonst einen Auftrag.“

Aber nichts von alledem geschah, auch entfernte sich keiner der Verdächtigen auf eine kurze Zeit, um so irgend einen Austausch zu bewirken.

Der Berichterstatter der „Times“ brach nach einiger Zeit auf; als er seine Beche berichtigte, wechselte er nicht das mindeste verdächtige Wort mit dem Kellner. Dieser bediente übrigens auch den Sekretär gar nicht.

„Nein, der Sekretär ist nicht verdächtig,“ meinte der Baron v. E. „Wenn er zufällig in demselben Restaurant ist, so kommt dies eben daher, daß das Lokal dem Konferenzsaale am nächsten liegt.“

Trotzdem machte v. A. seinem Vorgesetzten Mitteilung von der Sache.

„Lieber Herr Kollege,“ sagte dieser freundlich, „vielen Dank für Ihren guten Willen, aber Sie bringen uns nichts Neues. Der Berichterstatter wie die Sekretäre werden schon seit Beginn der Konferenz genau beobachtet. In dem Restaurant befinden sich stets zwei Beamte, die jenen Herren vollständig unbekannt sind und in ihrer nächsten Nähe sitzen; zur Vorsicht wechseln wir auch mit den Leuten. Diese haben jedoch nicht das mindeste Verdächtige wahrnehmen können. Beide stehen also anscheinend nicht in Verbindung. Sicherlich bezieht der Engländer seine Nachrichten auf anderem Wege. Zeit wäre es wirklich, daß wir dahinter kämen, denn viele von uns werden durch diese Nachrichten bloßgestellt und sind in Verlegenheit. Und der Reichszanzler — na, Sie können sich denken — der ist wütend.“

Als sich die beiden Attachees wieder trafen, teilte v. A. mit ärgerlicher Miene dem anderen ein schlechtes Resultat mit.

Der Oesterreicher



Unglaublich.

Frau Strengberg (zum Photographen): „Das muß ich aber sagen, Sie haben mich sehr unähnlich gemacht! . . . Meine Schwiegerstöhne haben mich alle gar nicht erkannt!“

Photograph: „Sie haben eben gar so freundlich dreingeschaut!“

Als sich die beiden Attachees wieder trafen, teilte v. A. mit ärgerlicher Miene dem anderen ein schlechtes Resultat mit.

Der Oesterreicher



Schlau.

Diener (der zum ersten Male die Offerten von der Zeitung für seinen Herrn, bei dem er soeben eingetreten ist, abholen soll): „Ist vielleicht etwas für C. F. Müller da?“

Buchhalter: „Haben Sie den Schein mitgebracht, der Sie ermächtigt, Offerten für C. F. Müller in Empfang zu nehmen?“

lachte. „Dah Ihr Chef wütet, ist kein Wunder. Auch ich habe übrigens in der Sache Erkundigungen eingezogen. Der Berichterstatter wie die Sekretäre werden der schärfsten Ueberwachung unterzogen, jeder Schritt wird beobachtet. Im Hotel, in dem er wohnt, wird er von einem als Kellner verkleideten Beamten bedient; dieser beobachtet ihn aufs schärfste, und auch auf der Straße und in öffentlichen Lokalen wird er von Leuten bewacht, die er nicht kennt.“

„Zum Henker,“ brauste jetzt von A. auf, „es muß doch herauszukriegen sein, woher er seine Berichte bezieht. An seine Person müssen sie doch gelangen, denn erstlich wird ein direkter Verkehr der Sekretäre oder etwaiger Mittelsleute mit den „Times“ nicht beobachtet, und zweitens gibt der Berichterstatter alle Tage — was man ihm nicht verwehren kann — eine lange chiffrierte Depesche an sein Blatt auf. In diesem Telegramm steckt dann natürlich der Bericht über die Konferenz.“

Alle Versuche, hinter das Geheimnis zu kommen, blieben erfolglos, täglich erschien in den „Times“ ein kurzer, wahrheitsgetreuer Bericht über die geheimen Verhandlungen der Berliner Konferenz. Alle, die Diplomaten sowohl wie die Beamten zerbrachen sich den Kopf darüber, wie dies zugeing, der Vorsitzende der Konferenz, Fürst Bismarck, zürnte gleich dem donnernden Jupiter, aber alles war erfolglos, das Geheimnis blieb unaufgeklärt.

Erst nach langen Jahren erfuhren jene Teilnehmer der Konferenz, die noch im irdischen Dasein wandelten, durch eine Veröffentlichung des englischen Karikaturisten Harry

Furnitz den wahren Tatbestand, und dieser war einfach, so ungeheuer einfach, daß ihn selbst die gewiegtesten Diplomaten und schlauesten Detektive übersehen mußten.

Der Berichterstatter der „Times“ trat in das Restaurant, hängte seinen Hut an einen Haken und nahm Platz. Bald darauf erschien der Sekretär, der in demselben Lokale speiste, hängte seinen Hut in die Nähe desjenigen des Zeitungsmannes, aber stets rechts davon, und setzte sich ebenfalls. Beide nahmen anscheinend nicht die geringste Notiz voneinander. Der Engländer zahlte, erhob sich behaglich, nahm den rechts hängenden Hut und verließ das Lokal. In seinem Zimmer des Hotels bog er dann das Leder zurück, entnahm ihm den Sitzungsbericht, übersetzte ihn, chiffrierte ihn und begab sich unter liebevoller Begleitung einiger Detektive nach dem Telegraphenamte.

Der Herr Sekretär nahm jedoch den hängen gebliebenen Hut, bog zu Hause ebenfalls das Leder um und entnahm ihm mit Schmunzeln eine nicht unbedeutliche Banknote — natürlich eine deutsche, denn das Umwechseln einer englischen hätte ja Aufsehen erregt, und Aufsehen — das muß ein kluger Mann immer vermeiden!



Diener: „Nein!“
Buchhalter: „Dann gehen Sie bitte nach Hause und holen Sie ihn!“

Ankündigung auf einem Theaterzettel.

Der zweite Akt spielt zehn Jahre später. — Zwischen dem ersten und dem zweiten Akt findet im Theater-Restaurant ein großes Wursteisessen statt!

*

Ja so.

Sträfling (zum Zellen-genossen): „Warum bist denn Du hier?“

„Wegen einer kleinen Indiskretion . . . Verletzung des Briefgeheimnisses.“

„Deswegen kommt man doch nicht in's Buchtthaus?“

„Ja, es war'n Geldbrief!“



Diener (nach einer halben Stunde zurückkehrend): „Hier ist der Schein!“

Buchhalter (die Offerten durchsehend): „Rein, es ist nichts da!“

Der kleine Nationalökonom.

Lehrer: „Wenn die Ausgaben die Einnahmen übersteigen, wie nennt man das?“
Beperl: „Eine Sauwirtschaft, Herr Lehrer!“

*

Ausrede.

Hausfrau: „Wer ist der Soldat in der Küche?“
Köchin: „Das ist mein Cousin!“
Hausfrau: „Das ist ja eigentümlich, der war ja auch der Cousin Ihrer Vorgängerin!“
Köchin: „Möglich, ich stamme aus einer weit verzweigten Familie!“

*

Nach berühmtem Muster.

„Mein Neffe entwickelte in seinen zahllosen Pumpbriefen an mich einen solchen Scharfsinn, daß es sich verlohnte, dieselben als Buch herauszugeben.“
„Und wie würde der Titel lauten?“
„Briefe, die mich nicht erreichten.“

*

Unter Freundinnen.

„Ach, Frau Doktor, denken Sie sich nur, ich soll in der nächsten Dilettanten-Theater-Vorstellung eine „alte Schachtei“ spielen! Da könnten Sie wohl so gut sein und mir dazu Ihren Hut und Ihre Mantille borgen.“

*

Verblümt.

„... ich weiß nicht, was Du hast, Onkel. Erst heute hat mich ein Herr recht hübsch und liebenswürdig gefunden!“
„Das kann nur der Oberförster gewesen sein.“

*

Ahnungsvoll.

Vater (als er von einem Bekannten, der ihm schon öfters ausgeholfen, bei einem kleinen Darlehen abschlägig beschieden wird): „Hm, hm, sollte der am Ende auch meine ausgestellten Bilder gesehen haben?“

*

Im Eifer.

„Ist das Ihr Erstgeborener, Madame?“
„Vorläufig ja!“

Gut angewandtes Fremdwort.

A.: „Der dicke Süßle ist doch die reine Tonne!“
B.: „Ja, der Mann ist wirklich eine faszinierende Erscheinung!“

*

Verplappert.

„Ich würde ja alles tun, was in meinen Kräften steht, mein Fräulein, wenn Sie mir Ihre Hand reichen würden... Ihre Eltern würde ich z. B. in's Haus nehmen, Ihr Herr Vater und Ihre Frau Mutter dürften absolut nichts mehr tun... wollen Sie?“
„Aber freilich... so einen haben wir schon lange gesucht!“

*

Scheinbarer Widerspruch.

A.: „Sehen Sie doch nur unsern neuen Praktikanten an! So oft ihn der Vorstand ruft, geht er nicht, sondern läuft durch's Zimmer zu ihm hinein!“
B.: „Aber ich bitte Sie! Dieses Laufen ist ja doch nur Kriecherei!“

*

Schlau.

Junger Gatte: „Aber Frau, die Suppe schmeckt so enorm salzig — was hast Du damit gemacht?“
Junge Gattin: „Ja, Arthur, als ich die Suppe nach dem Kochbuch herstellte, stand darin: Salz nach Gutdünken! Und da habe ich eine ganze Tüte voll hineingeschüttet.“

*

Aus einem Steckbrief.

Ignaz Bohrer, Mechaniker, Gewohnheits-einbrecher, wird wegen Diebstahls und Kasseneinbruchs steckbrieflich verfolgt. Der Genannte ist sofort zu verhaften. Ein besonderes Kennzeichen: Ist schwer zu erwischen.

*

Versicherung gegen Versicherung.

„... So, jetzt bin ich in allen Versicherungen... Wenn ich jetzt noch eine Versicherung gegen Prämienzahlungs-Unfähigkeit und eine gegen Entschädigungs-Ausfall wüßte!“

*

Stilblüte.

„Auf dem ersten Stuhl an der table d'hôte unseres Hotels sah heute ein fremdes Gesicht.“



Verplappert.

Vater (überraschend auf Besuch gekommen): „Na, Du starrst mich ja ganz erschrocken an?“
Studiofus: „Ja, Vater, Du hast aber genau so angeklöpft wie der Gerichtsvollzieher!“